

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.



Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierspaltige Petitzelle oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes Freitag 5 Uhr Am.

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 10.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 13. März 1915.

30. Jahrg.

Ämtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Za. 221/1.

Verhandlungsschrift

der Sitzung des Gemeinderates der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, abgehalten am 27. Februar 1915 im Sitzungssaale des städtischen Rathauses.

Anwesende:

Bürgermeister Dr. Rieglhofer als Vorsitzender. Die Stadträte: Dr. Theodor Freiherr von Plenker, Matthias Brantner, Josef Waas, Franz Steininger, Jos. Hierhammer und Franz Steinmaßl.

Die Gemeinderäte: Michael Pokerschnigg, Joh. Dobrowsky, Karl Hanaberger, Joh. Molk, Sergius Pauser, Stefan Kirchweger, Leopold Wagner, Ludwig Buchberger Maier, Josef Bordenörfler, Michael Wurm, Ferdinand Schilder.

Entschuldigt: Bürgermeisterstellvertreter Adam Zeitlinger und die Gemeinderäte Josef Melzer und Anton Jar.

Zur Kriegsdienstleistung eingerückt die Gemeinderäte Rudolf Böcker, Franz John, Albert Herzig, Alois Lindenhöfer, Ferdinand Böck und Franz Stumfohl.

Der Bürgermeister stellt die ordnungsmäßige Einberufung und Beschlussfähigkeit fest und eröffnet die Sitzung um 3 Uhr nachmittags.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der Verhandlungsschrift der letzten Sitzung. Dieselbe wird genehmigt.

2. Mitteilungen des Vorsitzenden.

a) Ueber wiederholtes Einschreiten des Stadtrates ist am 26. Februar 1915 von der k. k. niederösterreich. Statthalterei die Drahtnachricht eingelangt, daß der Stadtgemeinde 6,81 Waggon Gerste zugewiesen wurde. Näheres wird der noch nicht eingelangte Erlaß enthalten. Da sich in der Rastmühle Mache noch ein Vorrat ungemischten und in diesem Zustande nicht verkäuf-

lichen Roggenmehles befindet, wird ein größeres Quantum vorchriftsmäßigen Weizenmehles dem Konsum zugeführt werden können.

b) Die Aufnahme der Getreide- und Mehlvorräte ist angeordnet und wird vom 1. März 1915 an durch 18 bestellte Vertrauensmänner erfolgen.

c) Wegen Einstellung einer übermäßigen Viehausfuhr wurden bei der Statthalterei und der Bezirkshauptmannschaft Umsetten Schritte unternommen.

d) Gegen eine etwa beabsichtigte Preissteigerung der Milch wurden bei den Vorständen der umliegenden Landgemeinden Vorstellungen erhoben; bis jetzt ist eine Steigerung nicht erfolgt.

e) Die Heeresverwaltung hat die vom Gemeinderat gestellten Bedingungen für die Uebernahme des Betriebes der Militärspießerei mit einigen stilistischen Änderungen angenommen.

3. Bekanntgabe der Einläufe.

Die Ministerialverordnung, wonach die Gattin und Kinder des verstorbenen Franz Lehner in den Heimatsverband aufzunehmen sind, wird zur Kenntnis genommen.

4. Anträge des Stadtrates.

a) Aufnahmen in den Heimatsverband aus dem Titel der Erziehung.

In den Heimatsverband werden aus dem Titel der Erziehung aufgenommen: Joh. Scherr, Karl Meringer, Josef Buchje, Georg Fehring, Johann Blajchko, Martin Müller, Josef Sulzbacher, Franz Kirchweger, Rosina Pumsleitner.

b) Abgabe einer Haftungserklärung für die Pensionsverpflichtungen der Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.

Stadtrat Dr. Freiherr von Plenker übernimmt den Vorsitz. Referent Bürgermeister Dr. Rieglhofer.

Die nachstehende Erklärung wird genehmigt:

Erklärung:

Zusolge Bestimmung des § 2 des mit dem Erlasse der k. k. niederösterreich. Statthalterei vom 22. Juli 1898, Z. 67.147, genehmigten Statutes der Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs ist die Stadtgemeinde

Waidhofen a. d. Ybbs für diese von ihr errichtete Sparkasse im allgemeinen haftend.

Auf Grund des Gemeinderatsbeschlusses vom 27. Februar 1915, Za. 221/1, erklärt die Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs durch ihren Bürgermeister und die mitgefertigten Mitglieder der Gemeindevertretung rechtsverbindlich, daß sich diese in den zitierten Paragraphen des Sparkassenstatutes vorgesehene allgemeine Haftung der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs für die von ihr errichtete Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs auch auf alle aus Ersatzverträgen nach § 66 B.-V.-G. fließenden Versorgungsansprüche der Sparkassen-Angestellten sowie den Hinterbliebenen erstreckt.

Waidhofen a. d. Ybbs, 27. Februar 1915.

5. Antrag des Finanzausschusses.

Genehmigung des Voranschlages für den Haushalt der Gemeinde im Jahre 1915.

Referent Bürgermeister Dr. Rieglhofer.

Ueber Antrag des Vorsitzenden wird von einer Generaldebatte abgesehen.

Der Voranschlag ist vom 11. bis 26. Februar 1915 aufzulegen.

Gruppe A. Allgemeine Verwaltung:

Titel I. Gemeindevertretung:

Einnahme keine, Ausgabe 3400 K.

Titel II. Gemeindeverwaltung in persönlicher Beziehung:

Einnahme 4080 K, Ausgabe 21.700 K.

Titel III. Gemeindeverwaltung in sachlicher Beziehung:

Einnahme 12 K, Ausgabe 4448 K.

Titel IV. Ruhegenüsse:

Einnahme keine, Ausgabe 1600 K.

Titel V. Taxen:

Einnahme 1510 K, Ausgabe 1211 K 30 h.

Gruppe B. Gemeindevermögen:

Titel VI. Forstwesen:

Einnahme 28.603 K 60 h, Ausgabe 14.955 K 80 h.

Titel VII. Grundbesitz:

Einnahme 1650 K, Ausgabe 430 K.

Titel VIII. Hausbesitz:

kann sich so nicht täuschen — meine Erfolge freuen Sie . . .

„Wenn es echte sind,“ sprach sie mit blassen Lippen. Sie setzte sich. Ihre Kniee waren ihr so schwach. Nun saß sie, fast einer Leidenden gleich, im tiefen, alten Lehnstuhl am Fenster.

Draußen schlich der Abend heran. Frühzeitiger als an den sonnigen Tagen vorher. Denn der graue Himmel ließ jetzt einen feinen, stillen Regen hernieder rieseln.

Tern auf Feld und Wald mochte sich nun die sanfte Melancholie eines feuchten Frühlingsabends senken, gleich der grundlosen Traurigkeit eines Liebenden. Jene süße Traurigkeit, die alle Herzen verführt, mitzuklagen.

Hier in den Straßenadern, die den steinernen Riesenkörper der Stadt durchzogen, brachte der feine Regen nur Störung und Schmutz und Stimmungslosigkeit.

Schwer, in schwarzen, quellenden Wölkchen arbeitete sich der Rauch aus den Lokomotiven in die nasse Luft, während sie aus- und einglitten. Und der gläserne Rücken der Bahnhofshalle glühte schon auf vom Licht, das ihn innen erhellte.

Der Mann ging noch einmal im Zimmer hin und her. Dann blieb er bei Bettina. Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich nach zu ihr, fast Knie an Knie.

„Ich fühle, Sie wollen sagen, daß Ihnen der kurze Erfolg des Cancrol kein echter war. Liebste Bettina — selbst wenn ich mich geirrt hätte — was mir noch keineswegs gewiß ist — es war dennoch ein Erfolg: es hat meinen Namen durch die ganze Welt getragen und mein Vermögen verdreifacht.“

„Ja — so — so!“ dachte Bettina. „Und all die, die umsonst gehofft haben? Die unerhörten Litten, weil sie doppelt verzweifeln? Die alle, die du wirtschaftlich geschädigt hast? Die, die weinen? Fühlst du nicht, daß durch ihr Herzblut, ihr Geld dein Erfolg schleift . . .“

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

Und mit dem Worte konnte Bettina nach Hause gehen. Es schien so nüchtern, aus den Platteiten des Lebens heraus zu bestätigen, was ihr die milde, nachgiebige Stimme vorhin zugeflüstert — daß wir nur alle Menschen seien . . .

Mit einem Gefühl qualvoller Ruhelosigkeit kehrte sie heim. Während sie den Hut an den Nagel hing und die Jacke auszog, kam das Mädchen aus der Küche und sagte:

„Der Herr Professor ist drin — ich sag' ihm, daß Fräulein gleich retourkommt.“

Also Andresen war doch in Berlin! Das war nun wie ein Geschenk. Mit jemand sprechen dürfen, der warmen Herzens Anteil nahm — von dem man immer das Gefühl hatte, daß er errate und verstehe, auch wo man schwieg . . .

Sie strich sich ein wenig das Haar aus dem Gesicht und dachte flüchtig: wie heiß ich aus — so heiß — so aufgereg . . .

Und riß die Tür auf.

Da wandte sich der hohe, schlanke Mann, der am Fenster gestanden hatte, um.

„Sie!“ sagte Bettina, „Sie . . .“

„Warum so aus den Wolken gefallen?“ fragte er heiter.

Sie stand regungslos, immer noch nah vor der Tür, deren hohes, weißes Biered als Hintergrund ihrer Gestalt. Ihr Herz klopfte, als sei es krank.

Sie dachte — das kam ihr, in dem Moment, wo sie ihn sah:

„Ich wills ihm sagen — das von der Frau.“

Und dann:

„Nein — er erfährt es ja durch Herrn van Holten, daß ich es weiß.“

Ihn beschämt zu sehen — das hätte sie zu sehr beschämt.

„Was haben Sie, Bettina?“ fragte er nun allmählich erstaunt.

„Oh,“ sagte sie hastig und kam heran und gab ihm flüchtig eine kalte Hand, „Verzeihung — ich bin aufgereg — ich bekam eben eine Depesche von Rupert — er hat sich verlobt — in der Heimat — ja, verlobt!“

„Was — Rupert?! Das ist eine Ueberraschung! Und eine frohe! Da will ich ihm doch gleich einen Glückwunsch hindrahten — man darf doch schon? Und auch Ihnen, liebe Bettina, wünsch ich, daß Sie ihn glücklich sehen . . . Weiß ich doch, wie Sie ihn lieben.“

„Ich glaube, daß er glücklich wird. Sie ist ein gesundes Menschenkind — hat eine einfache, geradegewachsene Seele. Was etwa noch fehlt — was etwa an Auswüchsen wäre — er wird sie schon erziehen.“

„Ach — das meint man so. Nicht jede Frau läßt sich erziehen,“ sprach er mit einem bedeutungsvollen Seufzer.

„Oh ja, Liebe kann alles,“ sagte Bettina. Und ohne daß sie es wollte, klang es scharf und auch sehr bedeutungsvoll.

Sie wußten es von einander: sie dachten an Wally . . .

„Ich kam, um eine Nachricht zu bringen,“ sprach Erasmus Ammon nach einer kurzen Pause, die so bedrohlich erfüllt von allerlei Gedanken schien, daß er sie lieber rasch abschloß.

„Mit?“

„Eigentlich Rupert. Denn es ist was Wissenschaftliches. Und diesmal hoffentlich gehen er und Andresen mit mir. Aber ich weiß, Bettina — Sie nehmen doch auch Anteil an mir — nicht wahr — mein Gefühl

Einnahme 7346 K, Ausgabe 8335 K.
Titel IX. Inventar:
Einnahme 70 K, Ausgabe 1048 K.
Titel X. Städtische Beipannung:
Einnahme 4900 K, Ausgabe 4750 K.
Titel XI. Verzinsung der Aktiva-Kapitalien:
Einnahme 6537 K 2 h, Ausgabe 399 K.
Gruppe C. Gemeindefchulden:
Titel XII. Tilgung der Gemeindefchuld:
Einnahme 9096 K 24 h, Ausgabe 13.392 K 83 h.
Titel XIII. Verzinsung der Gemeindefchuld:
Einnahme keine, Ausgabe 28.802 K 39 h.
Gruppe D. Städtische Gefälle (Marktweifen).
Titel XIV. Stadtwage:
Einnahme 900 K, Ausgabe 956 K.
Titel XV. Hornvieh- und Pferdemarkt:
Einnahme 867 K, Ausgabe 515 K.
Titel XVI. Wochenmarkt:
Einnahme 600 K, Ausgabe 50 K.
Gruppe E. Sicherheitsweifen.
Titel XVII. Sicherheitspolizei:
Einnahme 1400 K, Ausgabe 831 K.
Titel XVIII. Feuerlöschweifen:
Einnahme keine, Ausgabe 920 K.
Titel XIX. Schubweifen:
Einnahme keine, Ausgabe 160 K.
Gruppe F. Sanität:
Titel XX. Sanitätsdienst im Allgemeinen:
Einnahme 1640 K, Ausgabe 6175 K.
Titel XXI. Sanitätseinrichtungen:
Einnahme 750 K, Ausgabe 11.350 K.
Gruppe G. Wohlfahrtseinrichtungen:
Titel XXII. Naturalverpflegsstation:
Einnahme keine, Ausgabe 1600 K.
Titel XXIII. Straßenbeleuchtung:
Einnahme keine, Ausgabe 4500 K.
Titel XXIV. Wasserleitung:
Einnahme 24.899 K 40 h, Ausgabe 14.886 K 26 h.
Gruppe H. Verkehr (öffentlicher Bau-
dienst).
Titel XXV. Öffentlicher Baudienst im Allgemeinen:
Einnahme 150 K, Ausgabe 2000 K.
Titel XXVI. Straßenweifen:
Einnahme 10 K, Ausgabe 13.349 K.
Titel XXVII. Brücken- und Uferfchutz:
Einnahme keine, Ausgabe 300 K.
Titel XXVIII. Kanäle:
Einnahme 500 K, Ausgabe 2210 K 20 h.
Titel XXIX. Turmuhren:
Einnahme keine, Ausgabe 176 K.
Titel XXX. Verschiedene Verkehrseinrichtungen:
Einnahme keine, Ausgabe 1005 K.
Gruppe J. Unterrichtswesen:
Titel XXXI. Städtische Volksschulen:
Einnahme keine, Ausgabe 10.780 K.
Titel XXXII. Städtische Kindergärten:
Einnahme keine, Ausgabe 1038 K.

Titel XXXIII. Landes-Oberrealschule:
Einnahme keine, Ausgabe 8020 K.
Titel XXXIV. Städtische Turnfchule:
Einnahme 100 K, Ausgabe 520 K.
Titel XXXV. Gewerbliche Fortbildungsfchule:
Einnahme keine, Ausgabe 560 K.

Gruppe K. Kirchenweifen.

Titel XXXVI. Kirchenweifen im Allgemeinen:
Einnahme keine, Ausgabe 822 K 78 h.
Titel XXXVII. Buchenbergkapelle:
Einnahme 600 K, Ausgabe 276 K.

Gruppe L. Wohltätigkeit.

Titel XXXVIII. Armenbeteiligung:
Einnahme 165 K 82 h, Ausgabe 165 K 82 h.
Titel XXXIX. Armenbefpeifung:
Einnahme 425 K, Ausgabe 425 K.
Titel XL. Armenholzwidmung:
Einnahme 446 K, Ausgabe 524 K.

Gruppe M. Militärangelegenheiten:

Titel XLI. Affentierung:
Einnahme keine, Ausgabe 15 K.
Titel XLII. Sonstige Militärangelegenheiten:
Einnahme keine, Ausgabe 265 K.

Gruppe N. Verschiedene Zwecke.

Titel XLIII. Feiertlichkeiten:
Einnahme keine, Ausgabe 815 K.
Titel XLIV. Verschiedenes:
Einnahme 40 K, Ausgabe 1787 K.

Gruppe O. Gemeindeabgaben:

Titel XLV. Bierumlage:
Einnahme 1600 K, Ausgabe 980 K.
Titel XLVI. Gemeindeumlage:
Einnahme keine, Ausgabe 500 K.

Außerordentliche Gebahrung:

Einnahme keine, Ausgabe 8639 K 40 h.

Durchlaufende Gebahrung:

Einnahme 7869 K, Ausgabe 7869 K.

Stadtrat Steinmaßl stellt namens des Finanz-

ausschusses den Antrag:
Der Voranschlag des Gemeindehaushaltes für das
Jahr 1915, wonach
das ermittelte Erfordernis K 200.439.38
„ außerordentliche Erfordernis 8.639.40
„ durchlaufende Erfordernis 57.129.—
zusammen K 266.207.78
somit der Abgang „ 75.180.70

beträgt, wird genehmigt.

Dieser Abgang ist zu decken:

- Durch die Einhebung einer 55%igen Gemeindeumlage von den direkten Steuern, ausgenommen, die Einkommensteuer und die 5%ige Steuer. Ertrag 40.132 K 13 h.
- Durch die Einhebung einer 3%igen Zinshellerumlage. Ertrag 9000 K.
- Durch den Reingewinn des Elektrizitätswerkes im veranschlagten Betrage von 24.100 K.
- Durch Entnahme des Restes von 1948 K 57 h aus

den Kassabeständen. Summe gleich dem Abgange 75.180 K 70 h.

Dieser Antrag wird ohne Debatte einstimmig angenommen.

Stadtrat Brantner urgiert eine Neuaufgabe des Häuserverzeichnis.

Bürgermeister teilt mit, daß dasselbe nach dem Stande vom 15. Februar 1915 fertig gestellt sei und demnächst zum Drucke gelangen wird.

6. Antrag des Elektrizitätswerksausschusses: Genehmigung des Voran-schlages des städtischen Elektrizitätswerkes für das Jahr 1915.

Bürgermeister Dr. Riegler legt den Voranschlag vor. Derselbe veranschlagt an

Einnahmen K 153.150.—
Ausgaben f. Betriebs-
speisen K 16.650.—
Darlehenszinsen „ 32.710.—
Allg. Speisen „ 34.880.—
Instandhaltungen „ 4.950.—
Abschreibungen „ 39.800.—
Anerkennungszinse „ 60.—
zusammen: K 129.050.—

daher Reingewinn „ 24.100.—

Gemeinderat Molke beantragt namens des Elek-

trizitätswerkes:

Der Voranschlag für das Jahr 1915 wird genehmigt.

Gemeinderat Brantner regt eine größere Ab-

schreibung als 5% bei den Turbinen an.

Bürgermeister erwidert, die Abschreibung habe nur

der natürlichen Abnutzung zu entsprechen, für einen

Unglücksfall sei durch Aufstellung eines Reservefondes

vorzuziehen.

Stadtrat Dr. von Plenkner bemerkt, daß die Ab-

schreibungsprozente auf einem Uebereinkommen mit der

Steuerbehörde beruhen und warnt vor einer einseitigen

Abänderung.

Der Antrag des Ausschusses auf Genehmigung wird

angenommen.

Gemeinderat Schilcher regt an:

a) Energische Stellungnahme gegen die Fleischhauer

wegen Fleischpreiserhöhung.

b) Desgleichen gegen eine etwaige Erhöhung der

Milchpreise.

c) Zahnbehandlung in den Schulen und ausgiebige

Belehrung der Schulkinder über Gesundheitspflege.

d) Unentgeltliche ärztliche Behandlung für Kinder

armer Eltern.

Gemeinderat Buchberger regt an:

a) Strenges Vorgehen gegen das Ausstauben aus den

Fenstern.

b) Endliche Aufstellung einer Warnungstafel für

Automobile bei Schrödenfuchs.

Der Bürgermeister gibt über alle Anregungen Aus-

sicht.

Gemeinderat Kirchwegger ladet zum Besuche der

Generalversammlung des Arbeiterkonsumvereines ein

und führt Besprechung über Mehlausfuhr einer Mühle,

während hier Mangel war.

Bürgermeister sagt Untersuchung zu.

Schluß der Sitzung 1/6 Uhr nachmittags.

Sie schloß die Augen. Sie wollte das vornehme, kluge Gesicht nicht sehen, nicht den roten Mund und die feurigen Augen . . .

„Sie wissen,“ fuhr er lebhaft fort, „ich denke, die Versuche fortzusetzen. Jetzt aber hab' ich eine neue Entdeckung gemacht. Eine nicht minder wichtige. Ich habe den Erreger der zur verbreiteten Plage gewordenen Blinddarmentzündung entdeckt. Pasinger ist enthusiastisch kann ich Ihnen sagen. Und diesmal . . . ich weiß es gewiß — diesmal finde ich Andriessen und Rupert neben mir. Es ist kein Zweifel.“

„Das — das ist ja — sehr interessant,“ jagte Bettina, und hörte der anderen Stimme zu — einer jener klaren, kalten Stimmen, die vorhin auf sie eingeredet. Und die sprach jetzt wieder höhnisch:

„So schliefst sich ein Geschäft an das andere an . . .“ Er hatte mehr Mißfreude erwartet, eine andere Aeußerung, als dies gequälte: das ist ja sehr interessant.

Aber er begriff plötzlich. Sie war so erfüllt von Ruperts Verlobung. Die mußte sie auch näher angehen, als andere Schwestern von der Verlobung ihrer Brüder betroffen werden. Sie lebte mit ihm als seine Hausgenossin. Seit zwölf Jahren waren sie ganz ineinander aufgegangen.

Nun stürmten so viel Fragen auf sie ein. Vielleicht Furcht vor der Schwägerin, die ihr aufgedrängt wurde. Vielleicht Angst vor dem Verlust des Heimrechtes am Herd des Bruders?

Arme, törichte Bettina.

Wohnte sie denn nicht — fühlte sie denn nicht, daß eine andere Heimat ihrer wartete? Begriff sie denn nicht, daß nur Schicksalsgründe ihn abhielten, schon das werdende erlösende Wort zu sprechen? Daß er das Trauerjahr abwarten mußte?

Aber Frauenherzen sind so voll törichter Ungeduld. Sie zermartern sich an Dingen, die ein Mann leicht

erträgt. Ihm genügt das Wissen. Sie wollen aber auch hören . . .

„Verzeihen Sie mir, liebe Bettina, daß ich von meiner Wissenschaft spreche, in einem Moment, wo Ihr Herz so voll ist. Ihre Gedanken sind bei Ruperts Verlobung. Ich verstehe es. Sie fürchten sich davor, Rupert zu verlieren?“

„Oh nein. Ich verliere ihn nicht. Ich lieb auch seine Braut. Und ich habe meine Kunst,“ sagte sie leise.

Er nahm ihre eisige Rechte in seine warmen Hände und drückte sie zärtlich. Sie fühlte sein Knie an dem ihren.

Ein Zittern lief durch ihren Körper hin.

„Ja,“ sprach er leise wie sie, „Ihre tiefe, schöne Kunst, auf deren Erfolge ich stolz bin, als seien es meine eigenen — aber nicht sie allein soll Ihr Leben ausfüllen, Bettina . . . Es wird ja ein Tag kommen, Bettina — bald — in ein paar Monaten — wo ein Mann, der Sie liebt — der Sie schon liebte, ehe unerbittliche Weltflucht und Rücksicht auf seine Wissenschaft ihn zwang, um eine andere zu werben . . . wo dieser Mann Ihnen sagen darf: sei mein . . .“

Die flüsternde Männerstimme ward heißer. Die Vorstellung, daß er dies kluge, schöne, gereifte, vom Glanz des Erfolges umstrahlte Weib bald — bald in seine Arme ziehen dürfe, entflammte ihn — das Feuer, das er noch zu dämpfen dachte, überraschte ihn — die männliche Begier ward stärker als alle Rücksicht auf die Tote und ihren Vater . . .

Und sie waren ja auch allein . . . Warum nicht in süßer Heimlichkeit jetzt schon den Bund schließen . . . Warum nicht schon heute diesen Mund küssen und diesem leidenschaftlichen Liebesleiden die Erlösung bringen . . .

Der Regen rann — leise und fein — Bettina horchte ihm nach und horchte hinaus in die sinkende Dämmerung, auf das dumpfe Rollen der Räder und das monotone Geräusch der Straße.

Immerfort ging es — immerfort — die Welt hielt in ihrem lauten, gehekten Lauf nicht inne . . . Niemand stand und wartete atemlos: was wird geschehen?

Sie horchte auch der heißen, werbenden Männerstimme nach, die so schmeichlerisch flüsterte, daß die Nerven daran schlaff wurden und das ganze Wesen sich in Traum aufzulösen schien —

So hatte er auch jener anderen zugeflüstert, die nun tot unter der Erde lag . . . Und all dies zärtliche Werben war erlogen gewesen. Wirklich erlogen? . . . Oh nein, nicht völlig — denn da war viel in jener anderen, das zu ihm gepaßt hatte — er verstand sich mit ihr in vielen Dingen des Lebens so gut — so erschreckend gut . . . Und nun verleugnete er sie schon und verriet ihr Andenken — wie er sie ja auch im Leben verraten hatte, mit jedem Gedanken, der noch zu Bettina ging . . .

Denn sie — Bettina — hatte er vorher geliebt — die verführerische Stimme schwor es ihr zu . . .

Und hatte auch sie verraten und war trotz seiner Liebe über sie fortgegangen . . .

Häßlich — klein — Aber man verzeiht — vergißt . . .

Die Erinnerung daran versinkt — wird verzehrt von dem flammenden Glück, einander endlich zu besitzen . . .

Man kann die Augen schließen gegen alles — alles.

Man muß es fort und fort im Leben . . . nur durch

Zugeständnisse ist es erträglich . . .

Warum es nicht machen wie tausend und abertausend Mädchen, die heiraten, um dem großen Geheimnis des Lebens auf den Grund zu kommen — oder die nur die bessere Stellung als Frau haben wollen — oder die recht gut all die Mängel im Charakter des Mannes erkennen, aber darüber wegsehen, weil sie verliebt sind, weil es sie nach seinem Kuß verlangt — wie es sie verlangt nach diesem Mund . . . Warum nicht —

Und Frau Erna Jarowski sagte plötzlich laut, mit dem breiten Ton der platten Allerweltsweisheit: ihre

3. Mob. 65.

Anzeige der Vorräte an Leder und Bedarfsmaterialien der Lederindustrie.

Zufolge Erlasses des k. k. Handelsministeriums vom 1. März 1915, Z. 3001, ex 1915, wird hiemit auf die Bestimmungen der Ministerialverordnung über die Verpflichtung zur Anzeige der Vorräte an Leder und an Bedarfsmaterialien der Lederindustrie aufmerksam gemacht.

Die Kundmachung dieser Ministerialverordnung erfolgt am 5. März, der erste Anzeigetermin fällt auf den 16. März.

Die unter Einem bei der k. k. Hof- und Staatsdruckerei angesprochenen Anzeigeformulare sind beim Stadtrate Waidhofen a. d. Ybbs abzuholen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 5. März 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Riegelhofer m. p.

Bereinsnachweisungen!

Die noch ausständigen Bereinsnachweisungen sind mit größter Beschleunigung beim Stadtrate einzubringen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 9. März 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Riegelhofer m. p.

3. a 575/32.

Kundmachung.

Freitag den 19. März 1915, um 1 Uhr nachmittags, findet im Saale des Gasthofes Josef Nagl in der Weyrerstraße zu Waidhofen a. d. Ybbs die

Nachschau und Nachimpfung

der bisher geimpften Personen und im Anschlusse daran eine allgemeine öffentliche unentgeltliche Impfung statt.

Alle jene Personen, die sich im Laufe der letzten Wochen der öffentlichen Impfung unterzogen haben, mit einem Impfzeugnis jedoch noch nicht beteiligt wurden, haben sich zur amtsärztlichen Nachschau, bezw. Nachimpfung pünktlich einzufinden.

Weiters wird die noch nicht geimpfte Bevölkerung mit Rücksicht auf die herrschende Blatterngesfahr dringendst aufgefordert, von der am obigen Tage sich bietenden Impfgelegenheit möglichst zahlreichen Gebrauch zu machen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 8. März 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Riegelhofer m. p.

Der europäische Krieg.

Die Winterschlacht in der Champagne. — Die Kämpfe in Galizien und in Russisch-Polen. — Der Unterseeekrieg gegen England. — Englische Gemeinheit.

Zur selben Zeit, da auf dem östlichen Kriegsschauplatz die große Winterschlacht in Masuren geschlagen und durch die geniale Führung Hindenburgs und seiner Unterfeldherren sowie durch die beispiellosen Marsch- und Kampfleistungen der deutschen Truppen zu einer vernichtenden Niederlage für die Russen gestaltet wurde, haben sich auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz, und zwar in der Champagne Kriegereignisse abgespielt, deren Größe und Bedeutung aus den bisherigen Tagesberichten des deutschen Hauptquartiers nicht ersichtlich war, jetzt aber in einer zusammenfassenden Darstellung der deutschen Heeresleitung klar hervortritt. Die Winterschlacht in der Champagne — diese Bezeichnung gibt der amtliche Bericht den Kämpfen, die seit Mitte Februar bis jetzt anhielten — stand in ursächlichem Zusammenhange mit den Vorgängen in Ostpreußen. Der mit gewaltigen Kräften unternommene Durchbruchversuch der Franzosen hatte den Zweck, den in Masuren arg bedrängten Russen Entlastung zu bringen; aber das Unternehmen selbst, sowie die Absicht, die damit verfolgt wurde, sind vollkommen gescheitert. Die Russen konnten nicht vor der furchterlichen Niederlage und der völligen Vernichtung einer ganzen Armee bewahrt werden und der französische Vorstoß zerfiel vollständig an dem eisernen Widerstand der deutschen Truppen, trotzdem diese — hauptsächlich Rheinländer — den Ansturm einer sechsfachen Uebermacht abzuwehren hatten. Mehr als sechs volle Armeekorps warfen die Franzosen gegen die deutschen Stellungen, die vor schwerer Artillerie mit ungeheuren Mengen von Geschossen — oft wurden mehr als hunderttausend Schüsse in 24 Stunden abgegeben — überschüttet wurden. Trotzdem hielten die braven Rheinländer stand und machten überdies eine stattliche Zahl Gefangener. Wohl erlitten in diesen furchtbaren Kämpfen die Deutschen schwere Verluste, aber dreimal so groß sind die Verluste der Franzosen, die auf mehr als 45.000 Mann zu schätzen sind. Mit Recht nennt der amtliche Bericht diese Erfolge ein neues Ruhmesblatt deutscher Tapferkeit und Zähigkeit.

In Galizien nehmen die Kämpfe einen günstigen Fortgang. In Westgalizien haben unsere Truppen bei Gorlic weitere Fortschritte erzielt und bei der Erstürmung einer russischen Stellung 200 Gefangene gemacht. Auch in einigen Abschnitten der Karpathenfront sind neue Erfolge zu verzeichnen. An einem Punkte wurde der Feind durch flankierendes Artilleriefeuer

zur Flucht gezwungen, wobei er schwere Verluste erlitt. Im siegreichen Kampfe um eine andere Stellung verloren die Russen 300 Gefangene und viel Kriegsmaterial. In dem Raume nördlich Radworna wurden russische Angriffe abgewiesen und wieder 200 Gefangene gemacht. In Russisch-Polen entwickelt sich immer mehr eine rege Gefechtsfähigkeit und in Nordpolen nehmen die Kämpfe einen für die Deutschen günstigen Verlauf.

Immer kräftiger und unangenehmer macht sich für England die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote bemerkbar. Der gestrige Tag brachte Nachricht von dem Untergange von acht englischen Dampfern, die alle durch deutsche Unterseeboote versenkt worden sein dürften; von der Mehrzahl der untergegangenen Schiffe steht dies fest. Vor Scarborough, wo schon einmal die Granaten deutscher Schiffsgeschütze eingeschlagen haben, vor Hastings, an der Kanalküste, wo schon eine Reihe von Dampfern deutschen Torpedos erlegen ist, und vor Liverpool, wo der Unterseebootstecher für die englische Handelschiffahrt seinen eigentlichen Anfang nahm, haben sich die deutschen Tauchboote ihre Opfer gesucht. Gleichzeitig kam die Nachricht vom Untergang eines Dampfers auf der Höhe von Dover, von der Versenkung eines englischen Schiffes an der irischen Westküste und eines anderen Schiffes im Bristolkanal. Rings um Englands Küsten zieht sich der eiserne Ring der kleinen grauen Boote, die bemüht sind, den Feinden jenseits des Kanals das Leben so sauer wie möglich zu machen. Freilich sind auch auf deutscher Seite in diesem Kampfe Verluste zu verzeichnen. Wie kürzlich U 8 ist nun auch U 20 von einem britischen Kriegsschiff gerammt und versenkt worden. Aber die kühnen deutschen Seelente, die ja stündlich den Tod vor Augen haben, werden sich dadurch ebensowenig abschrecken und einschüchtern lassen, wie durch das Vorgehen der englischen Admiralität gegen die in Gefangenschaft geratenen deutschen Unterseeboot-Bemannungen. Nichts kennzeichnet mehr die maßlose Mut der Engländer, als die Verlautbarung der englischen Admiralität, daß den Offizieren und Mannschaften des U 8, die bekanntlich nach dem Untergang ihres Bootes in englische Gefangenschaft gerieten, nicht die ehrenvolle Behandlung als Kriegsgefangene zuteil werden soll. Der englische Admiral Lord Baresford hat sich nach einer Pariser Blättermeldung sogar zu der Forderung verfliegen, daß die gefangenen deutschen Unterseebootoffiziere als „Seeräuber“ gehandelt werden sollen. Was für erbärmliche Gesellen doch dieser Krieg aus den edlen Lords von Großbritannien macht!

Die Kämpfe in den Vogesen.

Das Wolffsche Bureau meldet: Aus dem Großen Hauptquartier wird über die Kämpfe bei Münster geschrieben:

In den Vogesen, dem schönen Berglande auf der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich, stehen unsere wackeren Truppen vor schweren Aufgaben, die mit

Fehler haben sie alle... Förmlich Körper und Klang hatte diese Stimme in ihrem Ohr...

Die weißen warmen Männerhände faßten ihre Hand noch fester — so als zögen sie sie an sich — und Bettina fühlte... auch das Männergesicht nähert sich dem ihren...

Sie wußte: gleich wird er mich küssen... das unheimliche Verlangen nach seinen Lippen schwoll in ihr empor... Alles, alles war ja gleich... Würde, Ehre, Verstand... nur ihn besitzen, ihn küssen, sich an ihn drängen... ihm gehören, untergehen in heißem Glück endlich gestillter Begierde...

Das Recht des Blutes ist über allen Rechten... Es endlich, endlich fättigen, in seinen Armen sich und alle vergangenen Kämpfe vergessen...

Die schwüle Pause drängte sich der Erlösung zu... Die suchenden Männerhände legten sich um sie... So nah war der ersehnte Mund...

Da fuhr das Erwachen durch Bettina. Sie sprang auf. So jäh, daß sie damit zugleich ihn zurückstieß.

„Nein,“ sprach sie, „nein.“ Und sie faltete die Hände vor ihrem Munde und starrte ihn an in der Dämmerung. Und wie sie Schritt um Schritt zurückwich, vor ihm, sprach sie es noch einmal: „Nein — nein...“

„Bettina!“ rief er, „was soll das...“ Sie versuchte sich zu fassen. Aber sie fand keine klaren Worte.

Flammend wollte sie ihm sagen, wie sie geliebt, gehofft, gelitten — wie sie geglaubt hatte und wie er selbst, er selbst mit eigenen Händen das Bild von Größe zerstörte, das sie von ihm im Herzen trug... Und wie sie niemals eines Mannes Weib werden könne, wenn ihre Liebe nicht auch noch seine Fehler verzeihe und wenn ihre Achtung nicht stärker sei als seine Schwächen.

Sie wollte ihm sagen: all dein Glanz ist mir nicht glänzend und die Höhe, darauf du stehst, ist mir nicht hoch genug — denn du bist nicht frei auf ihr...

„Gehen Sie,“ sprach sie, „ich bitte... Gehen Sie fort aus meinem Leben...“

Da begriff er... Er wurde so bleich und der Schlag traf ihn so plötzlich, daß er nichts wußte und hörte als sein eigenes, rasendes Herzklopfen...

„Bettina,“ begann er, „wissen Sie, was Sie tun...“

„Ich weiß es,“ sagte sie...

Nach stand er zögernd. Er versuchte allerlei zu denken: an Herbigkeit, die sich erst nach langem Kampfe ergibt — an kleine Weibertrache, die erst strafen will für Sehnsuchtsleiden — an ein künstlich kokettes Vorspiel, das den Sieg heißer machen soll — das hauchte durch sein Hirn — und verging wie Seifenblasen...

Denn er wußte, vor wem er stand... Zorn wollte in ihm aufbegehren... Aber eine schwere Erschütterung flutete über den Zorn weg.

Und er wußte es: an dieser Niederlage konnte er in seinem Gedächtnis nicht mit eiserner Stirn vorbeigehen... Ihm war, als müße sie ihn ewig erröten machen...

Seine Eitelkeit wehrte sich verzweifelt und sie wollte das letzte Wort haben — sie mußte... sie legte danach, noch einen Klang auszulösen... einen schönen, wehmutsvollen Klang... der in ihrer Seele nachhallen sollte — der wie ein Vorwurf werden mußte...

„Leben Sie wohl, Bettina. Und haben Sie Dank, noch einmal heißen Dank für alles, was Sie mir gewesen sind — was mir Ihr liebes, altes Heimatshaus in meinen besten Jugendstunden gewesen ist.“

Seine Stimme bebte.

Aber an ihrem Ohr gingen die Worte vorüber wie leerer Klang.

Sie hörte nichts mehr, wie das leise Zufallen einer Tür...

Nun war er fort — fortgegangen aus ihrem Leben, wie sie ihn geheißt hatte...

Sie stand und sah... da war nichts wie das weiße, stumme Feld der Tür, das durch die tiefe Dämmerung schimmerte.

Ihre Augen brannten — ihre Glieder flogen.

Sie fiel wieder in den Stuhl, in dem sie vorhin gesessen und verführerisch und sinnlich erregend seine Nähe gespürt, wie eine Gefahr...

Nun war keine mehr — keine... nie mehr...

Die lechzende Begier nach seinem Besitz hatte sie ganz gelähmt — die ungeheure, verzweifelte Anstrengung, mit der sie sich der Versuchung erwehrte, rächte sich.

Völlige Schwäche kam über sie.

Sie weinte. Sie drückte ihr Gesicht in die Lehne, und weinte immer stärker. Lange, lange.

Und von den Tränen zerbrach allmählich das eiserne Band, das ihr Herz umspannt hielt... das stark gewesen war, wie vor Staunen über den eigenen Mut...

Durch ihr Wesen ging eine Erschütterung, die alles umwarf, was bisher groß und wichtig und unbezwingbar geschienen...

In ihr stieg eine neue Empfindung auf, überraschte sie, berauschte sie — eine neue Würde! Und die war stärker noch, als der heiße Schmerz.

Und vor dieser neuen Würdigkeit wagte er nicht mehr laut aufzuweinen... Denn die schien ihn zu fragen: Was hast du denn verloren? Was?

Einen Wahn. Nicht dich selbst!

Nicht viel — nein, nicht viel — nur einen Wahn... Ein unaussprechliches Gefühl von Stolz erhob sich in ihr. Ein Glück, beglänzt von dem Regenbogen, den die neue Sonne auf das Gewölk des Schmerzes warf...

Ein Jubel, in den noch Tränen tauten.

Sie hatte über sich gesiegt!

Sie war nicht dem kleinen Weiberlos und der kleinen Weiberschwachheit verfallen.

Frei war sie — frei. Emporgekommen den steilen Weg und auf den Gipfel gelangt, wo man die Adler krächzen hört.

Frei — um zu schaffen. Frei von der Leidenschaft, die knechtet —

Frei — um dem Leben zu begegnen. Und das Leben konnte ihr nun entgegenkommen und ihr all seine tausend Gaben darbringen.

Gepriiften Herzens durfte sie das Große von dem Geringen unterscheiden...

Sie war allein. Tiefe Dämmerung rings um sie. Und nur eine enge, bürgerliche Stube.

Draußen keine andern Töne, als die emsig raunenden, nie endenden des Verkehrs. Und keine andere Stimmung, als lacht rieselnder Regen, der auf nasse, schmutzige Straßen sank.

Aber die von grauer Luft durchträumte Stube dehnte sich zur weiten Welt. Und die sickernde Regennässe ward zu leuchtender Sonnenpracht über gewaltigen Geländen von Berg und Meer. Von Schönheit war alles erfüllt — von Weite, von Wundern —

Und alle Schönheit des Lebens wartete auf Bettina.

— Ende. —

den Bedingungen der Kämpfe in den Karpathen und in Serbien zu vergleichen sind. Es ist ein Gebirgskrieg mit all der Romantik, aber auch all den Schwierigkeiten, die die Berge den Truppen entgegenstellen. Die Karte der Vogesen zeigt zwischen Tal und Gipfel bedeutende Höhenunterschiede; aus einer mittleren Höhe von 200 Meter am Westrande der Rheinebene erhebt sich das Bergland bis über 1400 Meter.

Größere zusammenhängende Operationen fanden nur in dem offenen Südsaß statt, in das die Franzosen wiederholt den Einbruch von Belfort her versuchten, ohne dauernde Erfolge erringen zu können. Es ist nur ein ganz schmaler Streifen diesseits der Grenze, den sie zu behaupten vermochten. Nordwestlich Colmar tritt die deutsche Gefechtslinie auf französisches Gebiet über. Wie auf der ganzen Westfront, so sind auch im Südsaß und in den Vogesen die Operationen vorübergehend in einen Stellungskampf übergegangen, dessen Einförmigkeit einzelne offensive Unternehmungen unterbrechen. Ihren Schauplatz bildeten in letzter Zeit die oberen Vogesen, in denen der Gegner Schritt für Schritt gegen den Kamm zurückgedrückt wird. Die Einnahme des Hartmannsweilerkopfes südwestlich Sulz ist noch in Erinnerung und dieser Tage meldete die Oberste Heeresleitung siegreiche Kämpfe bei Münster.

Die Leistungen unserer Truppen in diesen Gefechten sind über alles Lob erhaben. Hier ist kein langsames Vordringen unter der Erde mit Laufgräben, Schützengräben, Sappen und Minenstollen in einem Gelände, das Zusammenhang und Uebersicht bietet. Die leichte Verteidigungsfähigkeit der Straßen und Wege zwingt den Angreifer, diese zu verlassen und sich über steile Abstürze auf und ab den Weg zu bahnen. Der deutsche Soldat sieht sich hier einem entschlossenen und gewandten Gegner gegenüber, der ihn nicht nur vom halben Hang aus funktvoll angelegten Feldanlagen und hinter sicherer Deckung von der Höhe aus Korn nimmt, sondern der vorwärts der eigenen Stellung in den dunklen Kronen mächtiger Tannen nistet, über und hinter dem Angreifer unsichtbar lauert, um den sicheren Schuß abzugeben. Diese „Baumschützen“ erklettern die höchsten Wipfel mit Steigeisen, binden sich oben fest und decken sich durch Zweige gegen Sicht von unten; nur wenige von ihnen kommen lebend von ihrem Hochsitz herunter, denn mit Recht findet diese hinterlistige Kampfart keine Gnade vor den Augen unserer Soldaten. Ist der Höhenkamm genommen, dann macht der Felsboden nicht selten den Ausbau einer Stellung unmöglich, und eine Mauer aus zusammengetragenen Felsblöcken und Steinen muß notwendige Schutz gegen das Feuer des Gegners geben, der sich von neuem auf der nächsten Höhe über dem Tal festgesetzt hat.

Solcher Art waren die Bedingungen, unter denen die Kämpfe nördlich und südlich von Münster vom 19. bis 23. Februar geführt wurden, an denen fast alle deutschen Stämme zum Schutze des Elsaß teilnahmen.

Münster war in deutschem Besitz, aber die Franzosen hielten die Höhen unmittelbar nordwestlich und südwestlich des Ortes, von wo ihre „Baumschützen“ eine unerwünschte Wirkung gegen unsere Schützengräben hatten. Die südlich und nördlich an Münster angrenzenden deutschen Stellungen waren von den französischen überhöht, die die talaufwärts gelegenen Ortschaften und die für den Gegner als rückwärtige Verbindung wichtige Schluchstraßen deckten. So erwies sich die Verschiebung der eigenen Stellung als notwendig, um tatsächlich günstigere Stellungen zu gewinnen. Gefangene Franzosen sagten später aus, daß man auf ihrer Seite nicht an die Möglichkeit eines Angriffes geglaubt hätte. Der Sturm auf den Barren-, den Klein- und Reichsackerkopf stellt sich als eine unvergleichlich schwierige Leistung dar. Bayerische und württembergische Infanterie und Pioniere haben ihn am 19. und 20. Februar ausgeführt. Es war anzunehmen, daß der lang hingestreckte, das Tal abschließende Ort Stoßweier von den Franzosen hartnäckig verteidigt werden würde, eine Voraussetzung, die Gefangene nachträglich bestätigten. Es wurde daher beschlossen, den Angriff über die Berge seitlich der Straße so vorzutragen, daß Stoßweier, von beiden Seiten umfaßt, geräumt werden mußte.

Den Kämpfen bei Münster waren deutsche Angriffe im Gebweiler Tale vorausgegangen, durch die der Gegner mehrere Kilometer zurückgedrängt worden war. Von dorthin erfolgte der Anmarsch gegen das obere Fiedtalt, der sich infolge der verschneiten Höhen, die sich über 1100 Meter erheben, und über die Schneeschuhtruppen Wege gebahnt hatten, sehr schwierig gestaltete.

In den frühen Stunden des 19. begann der Angriff auf der ganzen Linie; Bayern und Württemberger trugen ihn vor. Bereits im Laufe des Vormittags nahm württembergische Landwehr die Vorberge dicht westlich Münster und den Kleinen Hörnleskopf. In dessen gewannen die Truppen des südlichen Abschnittes im Fiedtalt nur langsam Raum an den Hängen des Reichsacker- und Sattelkopfes. Besonders schwere Kämpfe entwickelten sich im nördlichen Abschnitt, aus welchem Barrenkopf und Kleinkopf wie natürliche Festungen hervorragen. Ein bayerisches Regiment und württembergische Landwehr haben hier Außerordentliches geleistet. Den Spaten in einer Hand, das Gewehr in der anderen, Eisstollen an den Füßen, krochen sie die fast senkrechten, glatten Hänge hinan, von der Höhe und von Baumschützen überall umlauert und beschossen.

Fünffmal erklimmen die Tapferen die steilen Höhen und fünfmal wurden sie von dem übermächtigen Feuer des Gegners zur Umkehr gezwungen. Aber immer wieder sammelten sie sich auf der Straße, die, im halben Hang eingeschnitten, einige Deckung bot und wo sie, in ihre Mäntel gehüllt, eine bange Nacht verbrachten. Am zweiten Tage, dem 20., gab der sechste Ansturm den blutig erkauften Kamm in ihre Hände. Die Reihen der Führer und der Mannschaften waren lichter geworden; ein Bataillonskommandant, der seinen Leuten vorausstürmte, fiel, als er eine Handgranate in die französische Stellung warf. In ihr und hinter ihr am jenseitigen Hang war die weiße Erde mit den dunklen Gestalten gefallener Alpenjäger besät; nur wenige entgingen dem Tode durch Flucht.

Fünf Tage und fünf Nächte lagen unsere jungen Angriffstruppen unter freiem Himmel in den verschneiten Gefechtsstellungen und lebten von dem Brot und Konjerven, die sie mitgenommen hatten. Erst am 23. Februar war die Lage vollkommen geklärt und die ganze Stellung, gegen die der Angriff angelegt war, in deutschen Händen.

Eigentümlich hatte sich die Lage bei dem Dorfe Stoßweier entwickelt. Als der Gegner am 21., dem dritten Gefechtsstage, den Ort noch nicht geräumt hatte, wurde beschlossen, ihn im Sturme zu nehmen. Bayerische Kavallerie, württembergische Landwehr und badiischer Landsturm gingen im Tal gegen die schmale Ostfront des Dorfes vor, das sie im erbitterten Nahkampfe von Haus zu Haus nahmen. Die Lage des siegreichen Detachements gestaltete sich indessen recht schwierig, da der hartnäckige Gegner das unmittelbar westlich angrenzende Dorf Kilbel und die südlich und nördlich ansteigenden Hänge behauptet und von dort die Verbindung nach Münster unter Feuer hielt. Da kam die Artillerie dem bedrängten Detachement zu Hilfe, indem sie den Alpenjägern das Verbleiben in Kilbel unmöglich machte und den Nachbartruppen das Vorgehen über die Stoßweier von beiden Seiten beherrschenden Höhen erleichterte. Kilbel wurde am frühen Morgen des 23. besetzt und damit war der Zusammenhang der neu gewonnenen Linie vom Barren- und Kleinkopf über Eichwald bis zum Reichsackerkopf und Sattel hergestellt. Das Ziel fünftägiger schwerer Kämpfe war erreicht und wieder begann unter Leitung und Beistand der Pioniere die Arbeit mit Beilspide und Spaten, die in dem unübersichtlichen, Ueberrassungen begünstigenden Waldbergen ebenso wichtig wie im Felsboden schwierig ist.

Das Ergebnis der heißen Gefechtsstage waren außer rund 800 gefallenen Franzosen 600 Gefangene und mehrere Maschinengewehre. Die Beute an sonstigem Material konnte in dem unübersichtlichen Gelände noch nicht abschließend festgestellt werden.

Die Karpathenkämpfe.

Der Kriegsberichterstatter des „Arap“ meldet aus Satoralja-Ujhely vom 10. März:

Die Russen setzten trotz der in den letzten Tagen erlittenen großen Verluste auch gestern ihre verzweifelten Angriffe gegen unsere Positionen fort. Unsere Artillerie nahm ihre Schützengräben und Schanzwerke unter ihr ununterbrochenes Feuer und fügte ihnen große Verluste zu. Durch die Laufgräben langten jedoch fortwährend neue Truppen in der Kampflinie an. Nachdem die Positionen in unseren Besitz gelangt waren, nahmen unsere Soldaten entsetzt wahr, wieviele Tote in den Schützengräben lagen. Der Feind geht überhaupt noch immer in unglaublich verschwenderischer Weise mit seinem Menschenmaterial um und zwingt selbst im heftigsten Feuer mit allen Mitteln seine Soldaten, anzugreifen. Die Folgen davon sind die furchtbaren Verluste, welche die Russen unseren Soldaten gegenüber in jedem einzelnen Treffen erleiden. Seit Tagen schon ist die Situation an den Fronten bei Dukka und Lupow und am Oberlauf des Sanflusses günstig, wo die Russen mit einer ganzen Reihe von verzweifelten Angriffen ihre verlorenen Positionen zurückzugewinnen bemüht sind, und wo trotzdem wir, wenn auch langsam, Schritt für Schritt Raum gewinnen und nach jedem solchen zusammengebrochenen feindlichen Angriff die übriggebliebenen Schanzen und Deckungen besetzen.

Unjere Flottenaktion vor Antivari.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Unjere jüngste Flottenaktion vor Antivari vom 1. auf den 2. März hat in mehreren Blättern eine ganz unrichtige Darstellung gefunden. Diesen aus der Auslandspressen übernommenen entstellten Berichten sei der folgende authentische Sachverhalt gegenübergestellt:

Am 1. März um halb 3 Uhr früh sind drei unserer Torpedoboote, begleitet von 3 Zerstörern, in den Hafen von Antivari eingedrungen und haben eine Abteilung gelandet, die die in den Magazinen am Steinmolo gelagerten Vorräte in Brand steckte und zerstörte. Der für die rasche Landung französischer Transporte neu gebaute Holzmo mit Gleisen und Krananlagen wurde durch Sprengung vollständig demoliert.

Die sogenannte Jacht „Rumija“, die schon seit Jahren nur zum Warentransport, seit Monaten aber namentlich zum Schlepptross in Albanien mit Konterbande beladenen Seglern verwendet und bisher bei unseren Aktionen stets geschont worden ist, wurde aus dem innersten Hafen herausgeholt und, da stürmisches Wetter

das Fortführen verhinderte, vor der Hafeneinfahrt versenkt.

Während dieser Operationen wurden unsere Fahrzeuge eine Stunde lang nach und nach von fünf Batterien immer heftiger beschossen, aber nicht getroffen. Die Torpedoboote haben nur mit Maschinengewehren das gegen sie und die gelandete Abteilung gerichtete Gewehrfeuer erwidert und außerdem zwei Warenleichter aus nächster Nähe mit einigen Granaten beschossen und einen versenkt.

Die Stadt wurde überhaupt gar nicht beschossen. Von den Zerstörern in und vor dem Hafen wurde kein einziger Schuß abgegeben. Selbst die am Lande gelagerten größeren Benzinmengen wurden wegen der Gefahr für zwei nahe davor liegende Segelschiffe unbekannter Nationalität nicht zerstört. Die von montenegrischer Seite verbreiteten Schauergeschichten von einem Bombardement der Stadt, von vielen zerstörten oder in Flammen aufgegangenen Wohnhäusern, von der Menge der unter den Trümmern begrabenen oder durch Schrapnells getöteten Bürger, insbesondere von Frauen usw., sind nichts als tendenziöse Erfindungen, wie solche jetzt von gegnerischer Seite mit Sicherheit zu erwarten waren.

Die Karpathenkämpfe.

Der Gebirgskrieg im Schnee. — Das Tagebuch des sibirischen Offiziers. — Zusammenbruch aller russischen Angriffe.

Der nach dem galizischen Kriegsschauplatz erkandte Spezialberichterstatter des „Berliner Tageblatt“ Leonhardt Udelelt meldet seinem Blatte aus dem Kriegspressequartier, 7. März:

In den Karpathenkämpfen, von deren Schwierigkeiten der Außenstehende sich kaum eine Vorstellung machen kann, ist wie schon kurz gemeldet, ein neues erschwerendes Moment eingetreten. Seit zwei Tagen fällt wieder ununterbrochen Schnee in dichten Massen auf die Paßstraßen, die Deckungen und die mühsam ausgeschaukelten Bergpfade der Karpathen herab. Nur die wenigen großen Landstraßen bleiben durch den laufenden Verkehr der abgelösten und ablösenden Truppen und des Verpflegs- und Munitionsnachschubes fahrbar und werden überdies durch Schneepflüge freigehalten. Dagegen sind die schlechten Verbindungswege zwischen den verstreuten Dörfern und Gehöften tief verschneit, und in den Talmulden hat sich der Schnee zwei und drei Meter hoch gehäuft. Die herangezogenen Arbeitsmannschaften und die Schützen selbst haben vollauf zu tun, die Schützengräben auszuschaufeln, die Zugänge zu den Erdhöhlen offen zu halten und die Bergpfade wieder auszutreten, die immer an den Drähten des Feldtelephons kenntlich sind. Auf die Fahrklübe hat man in den Gebirgsstellungen schon lange verzichtet. Aber auch Schlitten und Maultiere können sich jetzt nur mühsam unter großem Zeitverlust zu den Soldaten durcharbeiten, die deshalb mehr als je auf die kleinen tragbaren Defen angewiesen sind. Doch auch diese Erschwerungen haben die Kampftätigkeit nicht gänzlich zum Stillstand gebracht. Wo sich der Neuschnee nur einigermaßen gesetzt hat, nahmen die Skiabteilungen den Patrouillendienst wieder auf. Kleinere Abteilungen pürschen sich unter Ausnutzung der Schneewehen an die Verhaue des Gegners heran, durchschneiden die Stacheldrähte, stören ihn beim Schanzbau und fangen oder schießen Patrouillen, Vorposten und isolierte Schützen ab. Für die gesamte Lage sind diese Plänkelen und Einzelgefechte natürlich belanglos. An der Front in Russisch-Polen griffen die Russen an verschiedenen Stellen an, sie wurden aber überall zurückgewiesen.

Interessante Einblicke in den Verlauf der russischen Karpatheneinbrüche gewährt das Tagebuch des Oberleutnants Priorow vom 45. sibirischen Schützenregiment. Das Buch fiel beim Auslaufen in unsere Hände und liegt mir vor. Aus den Aufzeichnungen erhellt die Fähigkeit, mit der die Russen unter fortgesetzter Kräfteverchiebung einen Paß nach dem andern zu bezwingen suchten. Das Regiment, das nach fast dreimonatlichen Fußmärschen ab Trbutsk am 25. Oktober bei Brodny die galizische Grenze überschritt, gelangte über Lemberg, Grodek und das choleraerkrankte Mosciska unter Umgehung Przemysl nach Chrow. Von dem ausgeplünderten Witzki aus erfolgte dann im November auf Nebenwegen der erste Vorstoß gegen den Uzsofer Paß, der bei Czarna jedoch ein klägliches Ende fand. Das Tagebuch berichtet wörtlich darüber: „Die Schande des Regimentes und der Aufklärer, achtzig Mann gegenüber dem ganzen Regiment!“ Die bei dieser ersten Feuerprobe durch achtzig ungarische Landstürmer blamierten dreitausend Sibirier zogen sich auf Witzki zurück, das an der Bahnlinie Sanok—Sambor liegt. Nach erfolgter Neuordnung wurde das Regiment ostwärts auf Lutowiska beordert, um von hier über die Sattelhöhe zwischen den 1300 Meter hohen Bergen Baroba und Kalics in Ungarn einzufallen. Aber obgleich unter unsäglichen Schwierigkeiten zahlreiche Artillerie zur Unterstützung der Aktion herangeführt wurde, kam der Angriff im Grenzort Wolosate zum Stehen, wo die beiden total erschöpften Gegner unter Schrapnellfeuer im selben Ort nächtigten. Das Regiment mußte dann

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Auszeichnung.** Herr Oberleutnant d. R. Franz Ligner, Sparkassebeamter in Waidhofen a. d. Ybbs, der seit Beginn des Krieges auf dem nördlichen Kriegsschauplatz sich befindet, wurde wegen seines tapferen Verhaltens vor dem Feinde mit dem Signum laudis ausgezeichnet. Unsere herzlichsten Glückwünsche zu dieser Auszeichnung.

* **Kriegsmatura.** Am 28. Februar und 1. März wurde an der Landes-Oberrealschule in Waidhofen a. d. Ybbs abermals eine Kriegsmatura abgehalten. Dieser hatten sich unterzogen: Friedrich Bauer, Karl Gara, Theodor Grülleman, Heinrich Kroiß, Walter Wielguth, Sergius Paujer, Maximilian Schmid und Otto Weiß. Sämtliche erhielten ein Zeugnis der Reife mit Stimmeneinhelligkeit. Am Montag den 8. März war wieder, und zwar zum fünftenmale eine Kriegsmatura. Folgende vier Schüler der 7. Klasse, die sich als Freiwillige gemeldet und als tauglich befunden worden waren, wurden mit Stimmeneinhelligkeit für reif erklärt: Brzora Jaromir (hat schon drei Brüder im Felde stehen), Molzer Gustav, Weindl Franz und Ziegler Alfred. Die Schülerzahl in der 7. Klasse ist damit bereits unter 20 gesunken. Den wackeren Jünglingen, die in Begeisterung für ihr Volk sich freiwillig dem Vaterlande zur Verteidigung anbieten, ein kräftiges Heil! Mögen sie bald in Kampf und Ehren einen herrlichen Sieg über unsere Feinde erringen helfen!

* **Notes Kreuz.** Ueber Wunsch der Ehrenpräsidentin und früheren Präsidentin des hiesigen Zweigvereines vom Roten Kreuze Frau Math. Smržka wird noch nachgetragen, daß dieselbe seit der Gründung des Vereines im Jahre 1888, und zwar drei Jahre im Ausschusse, zwölf Jahre als Vizepräsidentin und zwölf Jahre als Präsidentin tätig war.

* **Deutscher Schulverein.** (Hauptversammlung beider Ortsgruppen.) Samstag den 20. März findet um 8 Uhr abends im kleinen Saale des Großgasthofes Infrüh zu Waidhofen a. d. Ybbs die diesjährige Hauptversammlung der Frauen- und der Männerortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs des Deutschen Schulvereines statt. Tagesordnung für jede Ortsgruppe: 1. Verhandlungsschrift der letzten Hauptversammlung. 2. Tätigkeitsbericht der Vereinsleitung. 3. Neuwahlen der Vereinsleitung. 4. Uffälliges. Anträge und Anfragen. Die Mitglieder und Freunde des Deutschen Schulvereines werden zu dieser gemeinsamen Hauptversammlung höflich eingeladen und gebeten, auch in schwerer und opferreicher Zeit dem deutschen Schulvereine und seiner hehren Sache die alte Treue zu bewahren. Die Wackeren, welche draußen im Feindeslande Gesundheit und Leben für Volk und Vaterland hingeben, sollen daheim kein kleines Geschlecht finden, wenn es gilt, Opfer darzubringen für Wohlfahrt und Zukunft unseres geliebten deutschen Volkes!

* **Für Schwerverwundete im Krankenhause** wurden von Herrn Staudinger, Rueg 20 K und von Herrn Josef Rogler, Urlbad, 2 K, zusammen 22 K, bei der Stadtgemeinde hinterlegt.

* **Vom Eisernen Kreuztisch.** Der Eisene Kreuztisch im Gasthose „Zum goldenen Löwen“ hat abermals eine äußerst geschmackvolle Ausschmückung erhalten. Herr Tischlermeister Nußer hat oberhalb der beiden Reichsadler nach dem Entwurfe des Herrn Reichenspader die betreffenden Kronen und unterhalb fingerbreite Bandschleifen (zur Anbringung goldener Namensplättchen) eingelegt. Der Tisch steht von heute abends an wieder im von Herrn Geipel neu gemalten Gastraume des Herrn Stepanek. Bemerkenswert ist, daß für die neuerliche Ausstattung des Tisches die Gründer ausfommen, also von den eingehenden Geldern kein Heller verwendet wird. Die Nagelung schreitet stetig vorwärts. Dem wohlthätigen Zwecke widmete dieser Tage die hier weilende Frau Baronin Valentine Springer, geb. Rothschild, den Wohltätigkeitsbetrag von 100 K. Solche edle Widmungen stehen noch mehrere in Aussicht. Die gesamten Spenden im Betrage von ungefähr 1500 K sind fruchtbringend angelegt. Erfreulicherweise findet der Erste Eisene Kreuztisch in Oesterreich zu Waidhofen a. d. Ybbs bereits in anderen Orten der Monarchie Nachahmung. Eine von Herrn Reichenspader mitbevoll, einzig hübsch hergestellte Verkleinerung der Platte des Tisches ist im Schaufenster der Buchhandlung des Herrn Weigend zu sehen. Die Bevölkerung Waidhofens und Umgebung wird eingeladen, den neuhergestellten Tisch zu besichtigen und sich am Nagelschlagen rege zu beteiligen.

* **Fremdenverkehrsverein Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.** Dienstag den 2. März 1915 fand im Hotel Infrüh die XX. ordentliche Jahreshauptversammlung statt. Obmann Julius Ortner eröffnete unter Worten der Begrüßung die Hauptversammlung und erstattete den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Er gedachte der verstorbenen Mitglieder, der Frauen Cäcilia Riemayer, Franziska Leipezeder und der Herren Franz Graf, Alois Sträußelberger, Johann Wiltich, Franz Mahkota und Julius Färber und erheben sich die Anwesenden zum Zeichen der Trauer von den Sitzen. Ebenso gedachte der Obmann der im Felde stehenden und zu Kriegsdienstleistungen herangezogenen Mitglieder und gab der Hoffnung Ausdruck, dieselben in nicht allzu langer Zeit wieder gesund in unserer Mitte zu sehen. Herr Jul. Weigend gab seinen Bericht als Säckelwart, aus welchem zu entnehmen ist, daß das Vereinsvermögen 952 K 31 h, der Vergnügungsfond 442 K 12 h und der Bildfond 279 K 71 h beträgt. Die Einnahmen betragen 1463 K 86 h und die Ausgaben 1300 K 77 h. Rechnungsprüfer Herr Karl Schönhafer sprach Herrn Weigend auf Grund der geprüften und richtig befundenen Kassagebarung die Entlastung sowie für seine Mühewaltung Dank und Anerkennung aus. Der Musikstilleiter Herr Sebök berichtete über die Wohnungsmietung im vergangenen Jahr. Von 184 beim Verein angemeldeten Wohnungen waren 171 als vermietet abgemeldet worden. Der Voranschlag für 1915, gleichlaufend wie im Vorjahre, wurde einstimmig angenommen. Von einer Neuwahl der Vereinsleitung wurde im Kriegsjahr Abstand genommen und verbleibt daher die bisherige Vereinsleitung.

* **Vom Postdienste.** Der Postoffiziant Hein. Salzer in Seitenstetten, der dem dortigen Post- und Telegraphenamte durch vier Jahre zugeteilt war, wurde in gleicher Eigenschaft zum ärarischen Post- und Telegraphenamte Waidhofen a. d. Ybbs versetzt.

* **Landwirtschaftlicher Bezirksverein in Waidhofen a. d. Ybbs.** Sa tagut. Dem landwirtschaftlichen Bezirksvereine wurde vom n.-ö. Landeskulturrate eine größere Menge von Getreide zur Ausfaat in Aussicht gestellt. Wir machen schon heute darauf aufmerksam, daß in der nächsten Zeit zur Aufnahme des Bedarfs eine Besprechung mit den Bürgermeistern und Kassieren stattfinden wird, wobei auch die Anbauerhältnisse zur Erörterung kommen werden.

* **Getreide- und Mehllorräte in der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.** Die in der Zeit vom 1. bis 5. März 1915 in der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs nach dem Stande vom 28. Februar 1915 durchgeführte Aufnahme der Vorräte an Getreide und Mählprodukten hat nachstehendes Resultat ergeben: Bei 335 Parteien mit 1696 Personen: Weizen 2633 Kilo, Roggen 233, Gerste 1056, Hafer 19.143, Mais 69.674, Weizenmehl 27.389, Roggenmehl 24.719, Gerstenmehl 12.419, Hafermehl 322, Maismehl 8235, Weizengries 2511, Kollgerste 327. 876 Parteien mit zusammen 2918 Personen haben nur Vorräte unter oder höchstens von 20 Kilogramm.

* **Unglücksfall.** Beim Baradenbau stürzte Mittwoch abends Herr Josef Pich, Spenglermeister, so unglücklich vom Dache einer Baracke, daß er schwere Verletzungen erlitt und gestern Freitag um 3 Uhr nachmittags derselben erlegen ist. Der Verunglückte, ein Bruder des hiesigen Bäckermeisters Eduard Pich, war ein tätiger und strebsamer Gewerbetreibender und stand erst im 48. Lebensjahre. Der schwer betroffenen Familie wendet sich das allgemeine Beileid zu.

* **Auf dem Felde der Ehre gefallen.** Herr Bucheder, Gastwirt unter der Leiten, erhielt Anfang dieser Woche folgende Nachricht von unserem Stadtbuchhalter Herrn Hederle, der in den Karpathen schon seit längerer Zeit an den Kämpfen beteiligt ist:

Aus den Karpathen, den 1. März 1915.

Sehr geehrter Herr Bucheder!

Als Waidhofener fühle ich mich verpflichtet, Ihnen die Mitteilung zu machen, daß ein gewisser Ferdinand Bucheder, laut Legitimation geboren 1894, zuständig nach Waidhofen a. d. Ybbs, am 24. Februar 1915 tot aufgefunden wurde. Da ich vermutete, daß dies Ihr Sohn oder ein Verwandter ist, wurde mir als Todesursache „Herzschlag“ bekannt gegeben. Vorgefunden wurde ein Briefumschlag, Abjenderin Steffi Bucheder, Waidhofen, darum obige Vermutung. Der Tote wurde in Luch, Galizien, beerdigt. Sollte dies Ihr Sohn sein, spreche ich Ihnen mein aufrichtigstes Beileid aus.

Hochachtend

Ludwig Hederle, Zugführer,

Landw.-Inf.-Reg. 21, 9. Komp., Feldp. 53.

Herrn Hederles Vermutung war richtig, der Tote war der Sohn Herrn Bucheders. — Auch an die Mutter des Mitgliedes der Stadtkapelle Herrn Florian Steiner ist ein Schreiben gelangt, worin ihr der Tod ihres

Kriegschronik.

21. Februar. In Russisch-Polen, dann südlich von Tarnow und am Dunajec sowie in der Karpathenfront wird überall bitter gekämpft. In Südgalizien wurden die Russen zum Rückzug in der Richtung gegen Stanislaw gezwungen. — Die bulgarische Regierung hat einen Protest gegen die Zusammenziehung griechischer Truppen an der bulgarischen Grenze überreicht und eine teilweise Mobilisierung angeordnet, wenn ihrem Wunsche bis Sonntag nicht entsprochen werden sollte. — Französische und englische Kriegsschiffe bombardierten am 19. Februar die Außenforts der Dardanellen, ohne jedoch einen Erfolg erzielen zu können. — Die britische Admiralität setzte eine Belohnung von 1000 Pfund Sterling jenem Kapitän eines Fischdampfers aus, der ein feindliches Unterseeboot in den Grund bohrte oder erbeutet, die gleiche Belohnung jenem Schiffer, der Informationen gibt, die zur Versenkung oder Erbeutung eines feindlichen Kriegsschiffes führen. Auch Reeder haben für den gleichen Zweck Summen ausgesetzt. — Die Beschießung Semlins durch die Serben wurde von unserer Seite mit einer Beschießung Belgrads beantwortet. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden französische Angriffe in der Champagne und nördlich Verduns unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. In den Vogesen nahmen die Deutschen die feindlichen Hauptstellungen auf den Höhen westlich Sulzern in einer Breite von 2 Kilometern sowie den Reichsackerkopf westlich Münster im Sturm. — Bei der Beschießung der Außenforts der Dardanellen durch französische und englische Kriegsschiffe wurden durch türkische Geschosse drei feindliche Panzer, darunter das Admiralschiff, schwer beschädigt.

22. Februar. Aus dem deutschen Hauptquartier wurden erfolgreiche Kämpfe an der Straße nach Opatowitz, dann bei Crombre und in den Vogesen gemeldet. — In den Kämpfen an der Karpathenfront von Dukla bis

Wyszlow wurden mehrere russische Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners zurückgewiesen, der hierbei 750 Gefangene verlor. — Der Handelskrieg gegen England hat bereits die ersten Opfer gefordert. Im englischen Kanal wurde ein englischer Militärtransport von 2000 Mann mit samt dem Transportdampfer versenkt. Ebenso wurde der englische Kohlendampfer „Cambank“ auf der Fahrt von Cardiff nach Liverpool von einem deutschen Unterseeboot torpediert und zum Sinken gebracht. — Der Erfolg der Schlacht in Masuren stellt sich für die Deutschen ziffermäßig wie folgt dar: es wurden 7 Generale und über 100.000 Mann gefangen, über 150 Geschütze und noch nicht annähernd übersehbares Kriegsgesät einschließlich Maschinengewehre erbeutet. Die zehnte russische Armee des Gegners Baron Sievers gilt als völlig vernichtet. — In der Champagne machten die Deutschen in den letzten dortigen Kämpfen 15 französische Offiziere und über 1000 Mann zu Gefangenen. — In der irischen See wurde ein englischer Kohlendampfer durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht. — Nach einer Meldung aus Buenos-Aires hat der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ vier englische Dampfer und ein Segelschiff versenkt.

23. Februar. In den Kämpfen in Russisch-Polen, Westgalizien sowie in den Karpathen haben unsere Truppen seit Ende Jänner 64 Offiziere und 40.860 Mann gefangen genommen und 34 Maschinengewehre und neun Geschütze erbeutet. Nach langwierigen und erbitterten Kämpfen wurden die Russen aus den von ihnen besetzten Höhen vor Stanislaw vertrieben. — Nach einer Meldung der „Kronstädter Zeitung“ haben sich die Russen von Nowosielica nach Chotin, einer Kreisstadt im russischen Gouvernement Bessarabien, zurückgezogen, woraus hervorgeht, daß die Russen aus der Bukowina auf russisches Gebiet gedrängt wurden. — Dasselbe Blatt meldet, daß unsere Truppen die russische Front bei Snamatin durchbrochen und Sadagora

am Pruth, hart an der bessarabischen Grenze, besetzt haben. — Auf dem russischen Kriegsschauplatz scheiterte ein von den Russen in nordwestlicher Richtung von Grodno versuchter Vorstoß unter vernichtenden Verlusten. Die Zahl der erbeuteten Geschütze aus der Verfolgung nach der Schlacht in Masuren hat sich auf über 300, darunter 18 schwere, erhöht. — Ein Zeppelin-Luftkreuzer bombardierte gestern nachmittags Calais. Einige Häuser wurden schwer beschädigt, fünf Personen getötet.

24. Februar. An der Karpathenfront brachen die russischen Angriffe in gewohnter Weise unter bedeutenden Verlusten des Gegners zusammen. Sieben Offiziere und 550 Mann wurden gefangen. Südlich des Dniestr eroberten kroatische Truppen mehrere feindliche Stellungen. — Bei Beachy Head wurde ein zweiter englischer Truppentransportdampfer durch eine deutsche Unterseeboot zum Sinken gebracht. — Auf dem russischen Kriegsschauplatz wurde ein erneuter feindlicher Vorstoß auf Grodno abgewiesen. Bei Prasznysz fielen 1200 Gefangene und zwei Geschütze in die Hände der Deutschen. Westlich Stierniewice wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen. — Die Verluste der Russen in den seit Ende Jänner sich abspielenden Karpathenkämpfen werden nach sicherer Schätzung auf 100.000 Mann an Toten und Gefangenen beziffert. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz kam es in der Champagne an mehreren Stellen zu erbitterten Nachkämpfen, die alle zugunsten der Deutschen ausfielen. In den Vogesen machten die Angriffe der Deutschen Fortschritte.

25. Februar. Am oberen San erstürmten unsere Truppen eine Höhe. Ein russischer Vorstoß in den Karpathen wurde unter schweren Verlusten der Geener abgewiesen. In den Kämpfen bei Dulla und Wyszlow erlitten die Russen gleichfalls große Verluste.

(Fortsetzung folgt.)

Sohnes angezeigt wird. Die Erde sei den wackeren Kriegern leicht!

* **Todesfälle.** Samstag den 6. März um 3 Uhr nachmittags ist Frau Marie Wintersperger, Hausbesitzerin in Zell a. d. Ybbs, im 64. Lebensjahre verschieden. — Donnerstag den 11. März 1915 starb in der Gemeinde Windhag, Reichsbachrien, Magdalena Heigl um 1/9 Uhr vormittags im 58. Lebensjahre. Friede ihrer Asche!

* **Feldpostbrief.** Fräulein Zilli Kögl erhielt von ihrem Bräutigam Herrn Leonhard Hadler, derzeit Feldwebel im k. k. Landwehrinfanterieregiment Nr. 21, folgende poetische Beschreibung seiner Erlebnisse im Kriege bis zum 29. August 1914:

1. Februar 1915.

Sechs von Monden sind vergangen,
Als der edle Ruf erklang
Und uns unser hoher Kriegsherr
Sammelte zum Waffengang.

War der Abschied von der Heimat
Auch für uns ein schwerer Tag,
War das Herz voll Mut und Frohsinn
Als man zu den Fahnen trat.

Freudig grüßten wir die Brüder,
Die bereit mit Gut und Blut,
Jauchzend von den Bergen eilten,
Streiten für das teure Gut.

Oh die Sterne noch verschwunden,
Oh ein neuer Tag erwacht,
Stehen tausend junge Krieger
Ein Kommando tönt: Habt acht!

Einer Mauer gleich sie standen
Mann an Mann im grauen Kleid,
Als die Sturmglocke tönt vom Dome
Und man spricht den Kriegereid.

Wie in grauer Vorzeit Jahren
Unser Ahnen Helm und Hut,
Schmückt ein Eichenlaub die Häupter,
Die da weihen Gut und Blut.

In langen Reihen gehts durchs Städtchen,
Manche Träne übers Frauenantlitz rollt.
Die Sterne werden langsam bleicher,
Und der Morgenhimmel wird zu purem Gold.

Schnaubend steht das Dampfroß ungeduldig,
Uns zu bringen ins bedrohte Land,
Ein Hurrah durchschallt die Lüfte
Und man drückt sich noch die Hand.

Ein schriller Pfiff geht durch die Hallen,
Der Schienen dumpfes Abschiedslied
Sagt, daß von der lieben Heimat
Uns nur die Erinnerung blieb.

Fremdes Land und fremde Berge,
Fremde Sprache, Sitten, Tun,
Männer feig mit langen Ritteln,
Heimatsschänder, Verrätertum.

Unter'm Schutz von finst'ren Nächten
Schleichen sie gepeitscht von Mächten,
Schwarzer Gewalt, zu uns'ren Gräben,
Um dem Feinde Auskunft z'geben.

Doch die Wache vor dem Feinde
Kennt kein Schlafen, keine Ruh,
Streckt zu Boden diese Schufte,
Kein Bröcklein Erde deckt sie zu.

Raben sollen sie zerfleischen,
Die zu solcher Handlung traten,
Denn kein Grab gibts für die Körper,
Die ihr Vaterland verraten.

Oh im Osten graut der Morgen,
Oh der Sterne Glanz wird fahl,
Weckt der Donner der Kanonen
Uns're müden Brüder all.

Als den ersten Sonnenstrahlen
Sich ein Perlenmeer entbot,
Fand so mancher uns're Brüder,
Auf dem Feld den Heldentod.

Hagelt es auch von Granaten,
Gehn wir trotz zum Sturme vor,
Und dem Feinde bringt zum Weichen
Unser lauter Hurra-Chor.

* **Schulgebet in der Kriegszeit.** Die Berliner „Päd. Zeitung“ bringt folgendes „Schulgebet in der Kriegszeit“:

Viel Feind' um uns, du treuer Gott!
All' ihren Frevel mach zu Spott
Und laß uns nicht erliegen!
Hilf siegen, Herr, hilf siegen!

* **Freie Fahrt für Landsturmpflichtige.** Amtlich wird verlautbart: Mit Kundmachung der politischen Behörden wurde die Einberufung der in den Jahren 1873

bis einschließlich 1877 geborenen Landsturmpflichtigen zum Landsturmdienste mit Waffe angeordnet. Diese Personen werden bei der Fahrt von ihrem Aufenthaltsorte zum Musterungsort und zurück sowie, falls sie zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befunden werden, auch von ihrem Aufenthaltsort in den Einrückungsort auf Grund des Landsturm-Legitimationsblattes gebührenfrei befördert, jedoch nur dann, wenn sie das Landsturm-Legitimationsblatt vor Antritt jeder Fahrt beim Fahrtartenhalter abstempeln lassen. Bei Fehlen des Stempels werden die vollen Zivilfahrpreise eingehoben.

* **Postbeamtenversammlung.** Ueber Anregung der Lokalsektion „St. Pölten“ des Zentralvereines der Postanstaltsbeamten fand am Sonntag den 7. März im Gasthause Jagger in St. Pölten eine Versammlung sämtlicher Kategorien von Postangestellten statt. Dieselbe bot ein herzerfreuendes Bild von wahrer Kollegialität, Kameradschaftsgeist und Zusammengehörigkeitsgefühle. Obmannstellvertreter Herr Berghänel, der den Vorsitz führte, konnte eine große Zahl von Kollegen begrüßen. Unter den Erschienenen seien folgende genannt: Herr Postmeister Giggler (Harland) als Vertreter der zentralorganisierten Postmeister, die Adjunkten Neumann (Ybbs), Gugl (Wachlitz), Dugler (Mank) und aber auch aus allen Gauen Oesterreichs. Herr Berghänel berichtete in Kürze über die unternommenen, teils durchgeführten, organisatorischen Arbeiten im abgelaufenen Vereinsjahre und bat die Anwesenden, auch in dieser ersten, männermordenden Zeit der Organisation nicht zu vergessen. Mit Beifall begrüßt, sprach nun Obmann Herr Dugler in gewohnter schneidiger Weise über Wohltätigkeitsaktionen der Postbeamtenschaft. Er hob hervor, daß die eingeleiteten Sammlungen in den einzelnen Direktionsbezirken ein geradezu überraschendes Ergebnis gezeitigt hätten. Vom Postpersonal des Kronlandes Niederösterreich wurden bis Ende November 1914 65.000 K für Kriegsfürsorgezwecke gespendet. Er schloß seine unter großem Beifall aufgenommene Rede mit nachstehenden Worten: „Liebe Kollegen! Im festesten Vertrauen auf den unerschütterlichen Heroismus, der unsere Braven draußen auf der Ballstatt beseelt, wollen wir zuversichtlich und gehobenen Herzens in die Zukunft blicken!“ Heil und Sieg! Berghänel dankte Herrn Dugler für seine treffenden Worte und erteilte Herrn Postmeister Giggler das Wort. Dieser gab seiner Sympathie gegenüber der Postanstaltsbeamtenschaft Ausdruck und wünschte dieser wackeren Gruppe noch viele Erfolge. Nachdem einige andere auswärtige Kollegen im gleichen Sinne gesprochen hatten, schloß der Vorsitzende die allen unvergeßlichbleibende Versammlung.

* **Verbot des Zigarrenausjuchens.** Unter Hinweis auf die Infektionsgefahr durch das Ausjuchen der Zigarren seitens der Kunden ist nunmehr durch eine Kundmachung angeordnet worden, daß die Trafiken den Kunden die Auswahl von Zigarren und Zigaretten aus dem geöffneten Kistchen oder Karton nicht mehr überlassen dürfen, sondern die gewünschten Sorten aus dem Behältnisse selbst zu entnehmen und dem Käufer einzuhändigen haben. Das Zuwiderhandeln gegen diese Anordnung wird mit Strafe belegt.

* **Die Zeitkarten der österreichischen Staatsbahnen.** Aus Anlaß der Einstellung des Zivilpersonenverkehrs im August 1914 hat die Staatseisenbahnverwaltung die Gültigkeit der betreffenden Zeitkarten um einen Monat verlängert, bezw. — bei Verlängerung bis 31. Jänner 1915 — einen Abschlag von einem Zwölftel des Preises der Karten des Jahres 1914 zugestanden. Diese Zugeständnisse wurden nunmehr, da Zeitkarten des Jahres 1914, so weit sie die nordöstlichen Bezirke Krakau, Lemberg, Stanislaw und Czernowitz umfassen, auch weiterhin nicht in vollem Umfang ausgenützt werden konnten, zunächst dahin erweitert, daß je nach dem Geltungsbereich derartiger Zeitkarten eine Gebührenrückerstattung im Ausmaß von einem Viertel bis zur Hälfte des auf die nordöstlichen Bezirke entfallenden Preises geleistet wird.

* **25 Jahre „Signum laudis“.** Gestern Freitag den 12. März waren es 25 Jahre, daß der Kaiser die Militärverdienstmedaille für jene Militärpersonen gestiftet hatte, denen die „kaiserliche belobende Anerkennung“ für hervorragende Leistungen im Kriege oder die „kaiserliche Zufriedenheit“ für vorzügliche Dienste im Frieden auf Grund kaiserlicher Entschliebung bekannt gegeben wird. Die Militär-Verdienstmedaille besteht aus vergoldeter Bronze, trägt auf der Vorderseite das Bildnis des Kaisers mit der Unterschrift des Namens und Titels, auf der Rückseite die von einem Lorbeer- und Eichenkranz umschlungene Inschrift „Signum laudis“, nach der sie gewöhnlich kurz benannt wird. Die für Verdienste vor dem Feinde verliehene Militär-Verdienstmedaille wird von den Offizieren des Soldatenstandes an dem weiß-roten, gerippten Bande des Militär-Verdienstkreuzes oder der Tapferkeitsmedaille, dann die für Verdienste im Frieden verliehene Medaille an einem hoch-roten Seidenbände getragen.

* **Schießresultate der Schützenabteilung des Militär-Veteranenkorps Waidhofen a. d. Ybbs vom 7. März 1915.** 14. Kranzl. Abgegebene Schüsse 1060. Preise erhielten: 1. Tiefschußbest: Herr Gerhart Franz mit 6 Teilern; 2. Tiefschußbest: Herr Erb Matthias mit 7 Teilern. 1. Kreisbest: Herr Hartmann Ant.

mit 48. Kreisen (1. Gruppe); 2. Kreisbest: Herr Erb Matthias mit 83 Kreisen (2. Gruppe); 3. Kreisbest: Herr Blamöser Fritz mit 89 Kreisen (3. Gruppe); 4. Kreisbest: Herr Hüsl Joh. mit 89 Kreisen (Jungschütze).

* **Zur Seuchenabwehr.** Frühling und Sommer stehen vor der Tür. Wie sollen wir uns gerade heuer gegen die an vielen Orten bereits das Haupt erhebenden Seuchengefahren wirksam schützen? Wie sollen wir uns gegen die unmittlbarsten Bazillenverklepper, die Insekten und besonders gegen das Milliardenheer der Fliegen wehren? Das Kriegsjahr begünstigt die Massenbrut. Es sage niemand in der entlegensten Bauernstube, „ach, weg'n so einer Fliege!“ Jedes dieser Tiere, für die es keine Quarantäne gibt, kann im Luftwege durch Bazillenübertragung auf die Nährstoffe für den Menschen der geflügelte Todesbote sein. Daher erscheint rechtzeitig Vorsorge geboten. Die wirksamste Fliegenabwehr, die alle, monatelang nicht trocknende Vogeleier, gehört zu den vergessenen Stücken des Hausrates. Der neuere Geschäftsgeist, dem es mehr auf einen Massenabsatz ankommt, hat uns einen Ersatz beschert, mit dem gerade nicht wir, aber die Fliegen sehr einverstanden sein können. Wir lesen zahllose Reklamen: „Fliegenleim ist ein Vertrauens-Artikel“, kaufen dann den angepriesenen „Fliegertod“; doch siehe, entweder gleich anfangs oder ganz kurz nach Eröffnung des Abwehrkrieges bemerken wir, daß die Fliegen sich ganz gut wieder losreißen, ja bald überhaupt gefahrlos über die glänzenden Flächen hinspazieren können. Anstatt der Fliegen sind wir gelemmt; und nicht bloß um die paar Heller, die als summierten Fabrikatgewinn oft ganz schöne Summen ausmachen mögen, sondern, was viel ernster ist, wir sind schutzlos geblieben gegen einen Feind, der um so unheimlicher ist, weil ihn noch so viele Menschen im Kleide der Harmlosigkeit achtlos kommen oder überhaupt nicht kommen sehen. Soll das im Kriegsjahr auch so sein? Dringendst würde sich empfehlen, rechtzeitig wieder für den alten Vogelleim vorzuzugreifen, von dem sich nicht einmal ein Vogel loszureißen vermag. Guter Vogelleim wird hergestellt: Man stampfe die Mistelbeeren mit dem Laub und Stengeln zu einem Brei und gebe diesen in die Erde; durch den Fäulnisprozess entsteht aus diesem Brei der rohe Vogelleim. Ein geruchloser Vogelleim wird in der Art erzeugt, daß man die saftige Rinde dieses Holzes abschabt, zu einem Brei stößt, diesen immer wieder mit Wasser durchspült und der entstandenen grünen Masse etwas Leinöl zusetzt. Das letztere Verfahren ist natürlich mühsamer, aber es entsecht, wie erwähnt, ein feinerer und dabei geruchloser Klebstoff, mit dem man dann die sogenannte Leimrute entsprechend dick bestreicht. Für die Gewinnung der Mistelbeeren wäre nur eine Organisation durch die Schulen denkbar. Durch kletternde Knaben und Beeren einsammelnde Mädchen könnte diese Arbeit bewältigt werden. Auch mit an dünnen Stangen befestigten Baumzweigen läßt sich die Mistel herunterholen. Der Vorfrühling wäre gerade die rechte Zeit dazu. Auch Prämien für die Fliegenjagden der Kinder nach amerikanischem Muster wären für das Kriegsjahr vorzuziehen. Es wäre ihnen nur einzuschärfen, daß vor jedem Bissen, den sie in den Mund stecken, ein gründliches Händewaschen nicht übersehen werden darf. Alles, was die Brutzeit stören kann, wäre noch besonders vom Zoologen an die Schulorganisationen beratend bekanntzugeben. Unter der Führung der heutigen Lehrerschaft besitzt unsere Schuljugend gewiß schon die Qualitäten für solche großzügige Aktionen, an die sich privater Erwerbszweck anschließen könnte.

* **Verwendung des Panzeninhaltes frisch geschlachteter Rinder als Schweinefutter.** Ueber Erlaß des k. k. Ackerbauministeriums vom 27. Februar 1915, Z. 7322, wurde den politischen Bezirksbehörden Folgendes eröffnet: Bei der Ermittlung geeigneter und billiger Futtermittel, besonders zur Erhaltung des heutigen Schweinebestandes und im Interesse der Förderung der Schweinezucht, wurde in letzterer Zeit von sachverständiger Seite auch auf die Mächtigkeit und Zweckmäßigkeit der Verfütterung des Panzeninhaltes frisch geschlachteter Rinder und Schweine hingewiesen. Der in den Schlachthäusern und zumal in den Schlachthäusern oft in großer Menge vorhandene Panzeninhalt, der jetzt zumeist als wertlos beseitigt wird, gibt in Verbindung mit einigen anderen Futtermitteln ein billiges und vorzügliches Nähr- und Mastfutter für Schweine ab. Die Verfütterung erfolgt am besten in der Weise, daß einer Menge von zehn Kilogramm frischen Panzeninhaltes etwa zwei Liter Blut, vier Kilogramm Melasse, empfohlen wird. Torfmelasse, 7 bis 8 Dekagramm Viehsalz und etwas Schlemmkreide beigemischt wird. Das Blut kann von Rindern, Pferden, Schafen oder Schweinen herrühren. An Stelle der Melasse dürfte auch die verflüssigte Verwendung des Rohzuckers in Betracht zu ziehen sein. Zur Mast empfiehlt es sich ähnlich wie bei der Verfütterung von Kartoffeln und Rübenabfällen, je nach Bedarf Kleie zuzusetzen. Da der Panzeninhalt bei einem geschlachteten Großrind im Durchschnitt ein Gewicht von etwa 50 Kilogramm aufweist, so kann bei einer rationellen Ausnützung desselben mit einer immerhin beträchtlichen Vermehrung der Futtermittel gerechnet werden.

* **Erstes Waidhofner Kinotheater.** Die Direktion bringt stets nur die erstklassigsten Filme und erfreut

2. Beilage zu Nr. 10 des „Boten von der Ybbs“.

Wichtige Neuerung im Telefonbetriebe bei der k. k. Telefonzentrale Waidhofen a. d. Ybbs.

Seit mehreren Wochen wird an der Umwandlung der hiesigen Fernzentrale, die bisher für Einzelanschlüsse eingerichtet war, und nunmehr in eine Zentrale mit Gesellschafts-(G.-L.)-Betrieb umgeändert wird, gearbeitet. Diese Arbeiten sind dem Abschlusse nahe und werden ab 15. März 1915 die angemeldeten Anschlüsse als G.-L.-Anschlüsse in Betrieb gesetzt.

Bei den Einzelanschlüssen hat jeder Teilnehmer von der Zentrale weg bis zu seiner Telefonstation zwei eigene Drähte (Doppelleitung); beim G.-L.-Betriebe benützen zwei bis vier Teilnehmer **gemeinsam** eine einzige Doppelleitung.

Es gibt $\frac{1}{4}$ -G.-L.-Anschlüsse (wo 4 Teilnehmer eine gemeinsame Doppelleitung haben) und $\frac{1}{2}$ -G.-L.-Anschlüsse (wo 2 Teilnehmer eine gemeinsame Doppelleitung haben).

$\frac{1}{4}$ -G.-L.-Anschlüsse sind nur in ausgetretenen Wohnräumen, die mit dem Geschäftsraum in keinerlei Verbindung stehen, zulässig; die $\frac{1}{2}$ -G.-L.-Anschlüsse werden in Geschäftslokalen, Kanzleien usw. montiert. Nebenstationen und Tischapparate sind technisch unmöglich, daher gibt es nur Hauptanschlüsse mit Wandapparaten.

Der G.-L.-Betrieb ist derart eingerichtet, daß sich ein Teilnehmer nur dann mit seinem Sprechapparat in die Leitung einschalten oder die Zentrale rufen kann, wenn diese frei ist, d. h. wenn kein Leitungspartner gerade spricht; im letzteren Falle wird beim Abheben des Sprechapparates vom Haken die weiße Scheibe am Apparat sichtbar, sonst bleibt die Schaulöffnung schwarz, die Leitung ist blodiert und man kann erst wieder nach einigen Minuten den Anruf der Zentrale vornehmen. Von dem Augenblicke an, als ein Gesellschafter mit der Zentrale verbunden ist, bzw. spricht, können alle seine Leitungspartner die Zentrale nicht aufrufen, also ihren Sprechapparat nicht einschalten; sie können weder Signale geben, noch sprechen, noch zuhören oder das Gespräch irgendwie stören. Es ist daher den Leitungspartnern nicht möglich, geführte Gespräche zu belauschen, so daß das Telephongehheimnis vollkommen gewahrt bleibt.

Das Anrufen der Zentrale geschieht lediglich durch ruhiges Abheben des Sprechapparates vom Haken; es entfällt also jedes Drehen der Kurbel wie bisher, da eine solche beim G.-L.-Apparat überhaupt nicht vorhanden ist.

Damit ein Partner nicht allzulange die Leitung benützt und sie daher den Andern entzieht, ist die Einrichtung getroffen, daß nach sechs oder zehn Minuten in der Zentrale selbstständig das Schlusszeichen erscheint, der Sprechapparat des Sprechenden von der Leitung selbstständig getrennt und die Verbindung in der Zentrale gelöst wird.

Ein Ferngespräch hat nur 3 Minuten normale Gesprächsdauer.

Für große Unternehmungen, große Hotels usw. sind G.-L.-Stationen unzulässig.

Die Dauer des Einzelgespräches und die Summe der in einem Monate geführten Gespräche wird an einer am Apparat sichtbar angebrachten Uhr abgelesen; die Durchschnitts-Gesprächsdauer für $\frac{1}{4}$ -G.-L.-Stationen beträgt täglich 40 Minuten; für $\frac{1}{2}$ -G.-L.-Stationen täglich 60 Minuten. Ergeben sich häufige Ueberschreitungen dieser Gesprächszeiten, so muß statt des viertel ein halber, statt des halben ein ganzer (Einzel-)Anschluß angemeldet werden.

Jeder Teilnehmer erhält bei der Errichtung eine gedruckte Belehrung, aus welcher die Benützungsweise der Apparate zu entnehmen ist. Es empfiehlt sich, diese Belehrung in der Nähe des Apparates anzubringen, denn nur bei genauer Einhaltung dieser Vorschriften ist ein anstandsloser telephonischer Verkehr gewährleistet.

Die Stationen in einer Gesellschaftsleitung werden als Stelle 8, Stelle 6, Stelle 4 oder Stelle 2 von der Nummer, z. B. 100 bezeichnet.

Will man mit einer Station sprechen, die auf der gleichen Leitung geschaltet ist, als wie die Station des Rufenden selbst, so hat man die Zentrale zu avifizieren: Rückruf z. B. Stelle 4.

Durch das jedesmalige Aufhängen des Sprechapparates auf den Haken erscheint in der Zentrale das Schlusszeichen und wird die Verbindung getrennt; es darf daher ein Aufhängen des Telephons **nur** nach beendeterm Gespräche stattfinden.

Die neue Einrichtung zeichnet sich durch die Billigkeit der Gebühren aus; es kostet im Ortsgebiete ein $\frac{1}{4}$ -G.-L.-Anschluß 50 K jährlich, ein $\frac{1}{2}$ -G.-L.-Anschluß 80 K jährlich; diesen Gebühren steht für Einzelanschlüsse gegenwärtig der Betrag von 115 bis 120 K Jahresgebühr im Ortsgebiete gegenüber.

Die G.-L.-Stationen arbeiten bei allseits richtiger Behandlung der Apparate gleich gut, wie die Einzelanschlüsse; nur muß man eben, wenn ein Partner ge-

rade spricht, sechs bis zehn Minuten warten, um sein eigenes Gespräch beginnen zu können.

Die Umänderungsarbeiten der Anlage verfolgen den Zweck, möglichst Vielen die Anmeldung einer Telefonstation zu erleichtern, wobei sich dann die neue Einrichtung durch die Masse der Teilnehmer bezahlt macht.

Neue Anschlüsse und bestehende, welche in G.-L.-Betrieb umgewandelt werden sollen, müssen bei der k. k. Telefonzentrale Waidhofen a. d. Ybbs unter Ausfüllung einer gestempelten Anmeldung zur Anzeige gebracht werden; für die Umänderung und für die Neueinleitung eines G.-L.-Telephons im Ortsgebiete ist eine eigene Gebühr (mit Ausnahme allfälliger Umänderungen bestehender Nebenwecker) nicht zu entrichten.

Bisher gelangen folgende bestehende Einzelanschlüsse zur Umänderung:

Erh. Mathäus, Färber Julius, Schindler K. F., Schröckensuchs F. (Kanzlei), Schwarz Marie v., Tomaschek Karl, Waas Josef, Wagner Leopold, Weigand C., Wertich Josef.

Neuerichtet werden Stationen bei:

Bene Karl, Blajchko Hans, Buchbauer Alois, Dobrovst Johann, Fida Leopold, Hilbinger Johann, Kerpen S., Kollak Robert, Schnepl Sebastian, Schröckensuchs F. (Wohnung), Schrey Anton.

Bermischtes.

Erzählung eines Matrosen der „Zenta“.

Pola, 8. März. Die hier erscheinende „Maja Sloga“ veröffentlicht die Erzählung eines Matrosen der „Zenta“, der in montenegrinische Gefangenschaft geraten war, dem es aber gelang, zu entfliehen. Der Matrose erzählt über seine Erlebnisse:

Montenegrinische Soldaten haben uns nach Kastelastwa eskortiert, wo man uns in der dortigen Kaserne unterbrachte, einer Kaserne, die seinerzeit von unserem Militär ausgelassen worden war. Man gab uns alte Uniformen und dann wurden wir nach Cetinje gebracht, wo wir jedoch auch nicht lange verblieben. Es kam der Befehl, uns nach Podgoriza zu transportieren. Auf dem Wege dahin begegneten wir auf der Straße dem König Nikolaus, der in einem Automobil fuhr. Er ließ halten, als er unser ansichtig wurde. Der König ließ sich in ein Gespräch mit uns ein. Vorerst stellte er die Frage, wer von uns serbisch konnte. Es meldete sich nur ein Unteroffizier, obwohl wir alle natürlich den König ganz gut verstanden. Als der König hörte, daß wir Schiffsruchige von der „Zenta“ seien und daß wir zehn Kilometer schwimmen mußten, ehe wir die Küste erreichten, bekreuzte er sich und Tränen traten ihm in die Augen. Hierauf sagte er: „Bei mir seid Ihr keine Kriegsgefangene, sondern nur gerettete Schiffsruchige; es wird Euch ganz gut gehen.“ Doch die Versprechungen des Königs gingen leider nicht in Erfüllung. Wir mußten uns nur zu bald überzeugen, daß ein Königswort in Montenegro nicht viel gilt. Wohl erhielten wir auf des Königs ausdrücklichen Befehl in Podgoriza warmes Essen. Auch Brantwein und Zigaretten, was uns natürlich sehr freute. Doch als wir dann am nächsten Tag nach Danilowgrad kamen, mußten wir bereits die schwersten Feldarbeiten verrichten. So arbeiteten wir ununterbrochen nicht weniger als zwei Monate und erhielten als Lohn dafür — einen Dinar. Und das, obwohl man uns vorher gesagt hatte, wir würden täglich einen Dinar erhalten. Als wir die Feldarbeiten beendeten hatten, mußten wir im Steinbruch Steine schlagen. Auch hier bekamen wir keine Entlohnung, sondern nur etwa 20 Heller des Morgens, wovon wir uns jedoch das Brot zu kaufen hatten. Zu essen bekamen wir nur des Mittags Bohnensuppe, etwas Maisbrot und Ziegenfleisch. Als wir jagten, es komme uns schwer an, ohne Tabak zu sein, wurde die Kost auf die Hälfte reduziert und wir erhielten zehn Heller auf Tabak.

Einige von uns wurden wieder nach Podgoriza gebracht, damit wir dort die Munition herrichten. Aber wir entledigten uns dieser Aufgabe in einer Weise, die den Montenegrinern selbstverständlich wenig gefiel. Wir verbogen die Magazine und leerten das Pulver aus den Patronen. Wir machten auf diese Weise zwölf Ladungen Munition, die an die Grenze abgingen, unbrauchbar, ohne daß die Montenegriner dies vorerst bemerkten. Wir wollten damit zum Ausdruck bringen, daß wir treue Oesterreicher seien, die sich weigern, die Munition herzurichten, die bestimmt ist, unsere Brüder zu töten. Als man an der Front merkte, was wir angerichtet hatten, begann die Sache schief zu gehen. In unsere Kaserne kam bald darauf ein Hauptmann, der uns in scharfen Worten vorhielt, was wir angestellt hatten. Er sagte: „Es wird Euch jetzt schlecht gehen, Ihr werdet es bedauern, daß Ihr es gewagt habt, solches zu tun!“ Man warf uns ins Gefängnis. Aber es gelang uns auszubringen. Zu unserem Glück trafen wir sehr bald einen Italiener, der zufällig Leute benötigte, um seine Pferde zu beaufsichtigen. Montenegriner konnte er keine finden, so nahm er denn uns und sorgte auch dafür, daß wir nicht entdeckt würden. So warteten wir dann durch acht Tage die Pferde des Italieners, bis sich endlich eine Gelegenheit bot, über die

Grenze zu entweichen. Ein gutmütiger Bauer zeigte uns, welcher Weg nach Albanien führe. Doch in nächster Nähe der Grenze wäre unser Plan vereitelt worden. Unversehens stießen wir auf eine Gruppe montenegrinischer Soldaten. Diese erbarmten sich unser, ja, ihr Hauptmann versorgte uns mit warmen Kleidern und gab uns Felle, in die wir unsere Füße hüllten. Unsere Unterwäsche verkauften wir dann, um etwas Geld zu haben und etwas Brot kaufen zu können. So gelangten wir dann nach Tage langer Wanderung in der Steinwüste endlich nach Albanien. Nun waren wir wohl frei, aber noch nicht außer Gefahr. Denn wir konnten ja nicht wissen, wie sich die Albaner zu uns stellen werden. Doch es kam besser, als wir gedacht hatten. Ein katholischer Albaner nahm uns gastfreundlich auf und bewirtete uns mit dem wenigen, was er hatte. So kamen wir glücklich nach Skutari, wo wir uns gleich unserem Konjul meldeten, und bald darauf gelangten wir in unsere Heimat zurück.

Italiens Schiffsaltsunde.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Münchener Neuesten Nachrichten“ einen Artikel, in dem es unter anderem heißt:

„Im Gegegensatz zu England haben Deutschland und Oesterreich-Ungarn das größte Interesse an Italiens Ausbreitung im Mittelmeere. Wir wünschen sogar, daß Italien das wird, wozu die Natur es berufen hat: die Hauptmacht im Mittelmeer. Weder auf österreichisch-ungarischer noch auf deutscher Seite ist Eifersucht auf Italien vorhanden. Die Erfahrung hat Italien gelehrt, daß es bei allen seinen gerechtfertigten Bestrebungen auf die Anständigkeit Deutschlands und Oesterreich-Ungarns bauen kann. In Bayern ist einjt das Wort geprägt worden vom Lande der versäumten Gelegenheiten. Wir möchten Italien auf dieses Wort aufmerksam machen. Wenn es jetzt nicht alle kleinen Aspirationen gegen seine bisherigen Verbündeten läßt, wenn es sein Hauptziel aus dem Auge verliert, wird die Stunde kommen, wo es auch von sich sagen kann, daß es ein Land der versäumten Gelegenheiten ist.“

Wir wünschen nicht, daß Italien eine solche Enttäuschung erlebe, eine Enttäuschung, die es zurückwerfen würde aus der Bahn einer glücklichen und gesunden Entwicklung. Für Italien steht jetzt alles auf dem Spiele, es steht vor der Frage, ob es ein großes mächtiges, in den Spuren Roms wandelndes Reich werden will, das das Mittelmeer beherrscht oder ob es die untergeordnete Rolle des nur geduldeten kleinen Mannes und armen Verwandten an der Tafel der Großen spielen will, die sich anmaßen, die Welt untereinander zu teilen. Italien bleibt nur diese eine Wahl. Wägt es das Für und Wider leidenschaftslos und unbeirrt von Empfindungsüberschwang ab, so dünkt uns die Wahl wahrscheinlich nicht schwer.“

Die Schneemasken unserer Truppen.

In der letzten Zeit war von den Schneemasken unserer Truppen wiederholt die Rede. Alle Kriegsberichte stimmen darin überein, daß die weißen Schneekleider ausgezeichnete Dienste leisteten und daß sie den Truppen im Schneefeld die unbemerkte Annäherung an den Feind bis auf nahe Distanzen ermöglichen. Eine Beschreibung der Schneekleider dürfte deshalb von Interesse sein. Es sei zunächst erwähnt, daß sie, obwohl erst jetzt von ihnen gesprochen wird, doch schon ziemlich lange in Verwendung sind. Schon im November, als die ersten größeren Schneefälle eintraten, war ein Teil der Truppen mit Schneemasken versehen. Insbesondere wurden fast alle um diese Zeit ins Feld gegangenen Marschformationen mit ihnen beteuert. Diese Schnelligkeit war nicht weiter überraschend, da die Schneemasken, die so gute Dienste leisten, doch sehr einfache und sehr billige Ausrüstungsstücke sind. Sie bestehen lediglich aus einem langen, gelblich weißen Mantel aus Kalikostoff, der nahezu bis an die Knöchel reicht. Am Mantel ist eine Kapuze aus gleichem Stoff und von gleicher Farbe befestigt. Man hat zwei Sorten solcher Schneemäntel hergestellt: die eine Art ist wie ein Rock geschnitten und kann an der Brust geknöpft werden, bei der zweiten fehlen die Knöpfe. Der Mantel ist nahtlos wie ein Saß und hat bloß an der Kopf- und an der Fußseite eine Deffnung. Der Soldat, der ihn benützen will, muß beim Anziehen wie in einen Sweater hineinschlüpfen. Die Mäntel sind selbstverständlich so weit geschnitten, daß sie auch den Tornister bedecken. Die Soldaten, die die Schneemaske angezogen haben, sehen daher wie bußig aus. Die weißen Gestalten mit den Höckern machen einen gespensterhaften Eindruck.

Die Romantik der Dardanellen.

Die Dardanellen, vielleicht der meistumkämpfte Punkt auf dem Schauplatze der geschichtlichen Welt, sind auch umwoben von einem unergänglichen Zauber der Romantik. Von allem Goldglanz der Poesie umstrahlt, lebt die allbekannte Sage von Hero und Leander durch die Jahrhunderte. Das griechische Altertum nahm sie als geschichtliche Wahrheit, und der „Bäderer“ des Hellenismus, der Reisende Pausanias, berichtet, er habe noch in einem Turme das Lämpchen gesehen, das dem unglücklichen Leander den Weg zur Liebe durch die Wogen wies. Aus der Ferne herüber grüßt die ausgegrabene Ruinenstadt von Troja, die an die glänzenden

Röntgstage des „griechischen Mittelalters“ — wie man seit Eduard Meyer die Blütezeit der trojanisch-mykenischen Kultur nennt — erinnert, an das Kommen und Gehen der vielen Geschlechter, die hier im Lauf der Jahrtausende Stadt auf Stadt über Schutthügeln geümt haben. Man denkt auch an den „Reisetäfer“ Hadrian, der hier eine Lieblingsvilla hatte und in ihr den rätselhaften Bithynier Antinous, der sich später als Opfer für das Glück seines Herrn in den Fluten des Nil den Tod gab, und wird schließlich den phantasiereichen, unermüdbaren Schliemann, der hier mit odysseischer List den berühmten „Schatz des Priamos“ vor den türkischen Behörden für Berlin rettete.

Näher dem Meere noch türmt sich das „Grab des Achilles“, von Byrons romantischer Poesie für alle Zeiten verkürt — der Dichterlord war auf nichts stolzer als auf seine vorzügliche Schwimmleistung, die mit der Durchquerung der Dardanellen Leanders Beispiel nachahmte — und mehr südwärts, am Horizont verschwimmend und nur mit dem Fernglas erkennbar, das angebliche Grab des Hannibal.

Der karthagische Patriot wollte durch Mithridates den Großen die Welt des Ostens gegen den Westen mobil machen: es war ein weltgeschichtliches Ereignis von noch heute nachwirkender Kraft, daß das Römerreich damals stark genug war, die griechische und damit die europäische Kultur vor dem Ansturm der Barbaren zu retten. Könnte man dem Meeresgrund der Dardanellen seine Geheimnisse entreißen, so fände man die Trümmer der gewaltigen, über 400 Schiffe zählenden Flotte des Arabers Maslama, die hier 698 von den Byzantinern mit Hilfe des berühmten „griechischen Feuers“ vernichtet ward. Mit Maslama verlor damals die junge Welt des Islam einen ihrer bewährtesten Feldherren, dessen edle Charaktereigenschaften von christlichen wie arabischen Geschichtsschreibern gleich gerühmt wurden.

Hinter Fort Tschanak Kale, auf einem weit über Meer und Land hinaussehenden Hügel liegt das Grab des tunesischen Korsaren Chaireddin Ilderim („Der Blitz“). Dieser Seeräuber war der Bruder jenes großen, durch den tunesischen Feldzug des deutschen Kaisers Karl V. bekannten Seeräubers Chaireddin Barbarossa, dessen letzte Ruhestätte sich in Konstantinopel befindet. Ilderim war der Gründer des sogenannten „Barbareskenstaates“ Tunis; seine Taten haben, was wenig bekannt ist, nach Elze-Forschungen Lord Byron das Vorbild für viele Züge seines „Don Juan“ geboten; auch Byrons Dichtung „der Korsar“ erinnert an ihn.

Die heutigen kleinen Dardanellenörfer waren ein Kranz blühender Städte, die 1403 durch den mongolischen „Welkenstürmer“ Timur in Schutt und Asche gelegt wurden. Zwischen den „Schädelpyramiden“, die seine grausigen Siegeszeichen bildeten, stand der Vernichter so vieler blühender Kulturen und Völker und sah in der Ferne die Küsten Europas, denen sein nächster Zug gelten sollte. Im Kate des Schicksals war es anders beschlossen: Aufstände in Hochasien riefen den Gewaltigen nach dem Osten, und hier in Samarkand erreichte den nimmer kriegsmüden Greis der Tod, als er eine Heerfahrt gegen China vorbereitete. In der neueren Zeit versank auch der Rest der alten blühenden Dardanellenkultur unter der Paschawirtschaft des alten türkischen Reiches zu völligem Verfall. Überall war es wie in den Ruinen der Hadriansvilla, wo nach dem Wort des persischen Dichters „die Gule schreit in des Palastes Hallen und die Spinne Türsteherdienste tut in des Kaisers Saal.“ Jetzt werden vielleicht die Granaten der verbündeten Flotten die letzten Reste einer romantischen großen Vergangenheit in Schutt legen.

Was die österreichischen Soldaten singen.

Wir lesen in der „Köln. Ztg.“: Das „meistgesungene Volkslied“ unserer Soldaten, in dem die Vögelin im Walde und die Heimat mit dem Wiedersehen um Ahlands Guten Kameraden spielen, wird in Oesterreich nicht so viel gesungen, meist nur in Schlesien und in Nordmähren, so weit dort die Dialektverwandtschaft mit Preußisch-Schlesien geht. Aber auch in Oesterreich hat's, wie der „Kunswart“ mitteilt, den Leuten der „Gute Kamerad“ angetan, und auch in Oesterreich — genügt er ihnen allein nicht. Nach einem Soldatenlied muß sich marschieren lassen. Also singt man in Oesterreich:

„Ich hatt einen Kameraden,
Einen bessern findst du nit —
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.
Die Infanterie rückt vor,
Die Artillerie gibt Salve nach,
Das ganze Jägerkorps
Rückt nach mit Saß und Paß.
Kavallerie muß attackieren,
Die Franzosen müssen retirieren,
Und die Russen sollen sehn,
Daß wir brave Oesterreicher san.“

Darauf wird viermal nacheinander im Trommelrhythmus gesprochen:

„Linker, Rechter,
Alle Tage schlechter,
Kein Geld, kein Brot, kein Rauchtobak.“

Und nun gehts weiter: „Eine Kugel kam geflogen“. Es meint halt jeder: mich gerade trifft sie nicht, und so kommt beim jungen kräftigen Burschen doch der Frohsinn oben auf. Ich glaube, wir tun gescheiter, uns über die vergnügten Oesterreicher nicht zu ärgern, sondern zu freuen — oder glaubt man, daß Ahland selbst sich über das freie Schalten mit seinem Geschenke geärgert hätte? Der wußte, wie's mit dem Volksliede hergeht! Aber sind's nur Oesterreicher, die das singen? Mir ist, aber hätte ichs doch auch bei uns schon gehört. Das Lied wird auch schwerlich erst jetzt entstanden sein.

Das Abschiedslied eines Studenten im Felde.

Unter den Papieren des am 31. Oktober 1914 als Kriegsfreiwilliger bei einem Sturmangriff in Flandern gefallenen Göttinger Studenten cand. phil. Justus Koch hat sich das nachstehende Abschiedslied gefunden.

Abschied aus Göttingen.

Ein Trinklied soll mein Leben sein!
Heiß, den Becher geschwungen in Luft!
Stets ein Student, ein Student nur sein
Und nie ein Philister in Staub und Wust!
Den Säbel her! Wenn man den Weg mir verstellte,
Mich furchtlos zu wehren!
Den Becher her! Wer mir die Freundschaft hält
Soll mit mir ihn leeren!

Ein Liebeslied soll mein Leben sein!
Dir, Fraue, will ich stets dienen
Und jeden Becher Weines dir weihn!
Solange im Frühling noch grünen
Die Linden, will ich küssen im Mai
Die lachenden Lippen,
Will trinken die Liebe, fröhlich und frei,
Ja trinken, nicht nippen!

Und muß einst ein Grablied gesungen sein,
So möge die Schlacht mir es singen!
Heiße, in die Feinde jubelnd hinein
Im Sturm mit blühenden Ringen!
Und wenn mir die Kugel ins Herz hinein fährt,
Dem Lieb einen Gruß!
Und der Erde, die mir den Wein einst gewährt,
Meinen letzten Kuß!

Justus Koch.

(„Hann. Courier.“)

Das Ende der Stärkwäsche.

Unter diesem Titel schreibt J. v. B. in der „Wörschen Zeitung“:

Dieser Krieg hat zweifellos ein Gutes: Er räumt mit manchem Vorurteil auf. Das Neueste ist, daß es bald das Zeichen eines guten Deutschen sein wird, wenn einer ohne gestärkten Krage durchs Leben wandert. Bisher sah man mit Verachtung auf die Freunde des Normalhemdes, des weichen Umlegtragens und der Seidenjehne, die den Schlips ersekte, und aus Italien wurde die Bezeichnung „Tedesco, das Wollhemd“ verbreitet. Nun wird es uns auf einmal deutlich, daß, wenn wir fortfahren, unsere Wäsche in Bretter zu verwandeln, unsere Volksernährung gefährdet wird. Die Stärke, die man dazu verwendet, ist ein Nahrungsmittel. Sie kann so, wie sie da zur Wäsche gebraucht wird, als Mehl zu Brot und Kuchen und Speisen verwendet werden. Die Weizenstärke, die bisher als die feinste für Neuwäscherei in Betracht kam, ist bereits aus dem Handel verschwunden, aber auch aus Kartoffeln, aus Mais und aus Reis wird Stärke gewonnen. Die Kartoffelstärke ist durch das Enteignungsrecht der Trockentartoffel-Verwertungsgesellschaft ebenfalls so gut wie ganz ausgeschaltet, Maisstärke kann wegen Mangel an Mais nicht hergestellt werden, so daß uns tatsächlich nur noch die Reisstärke bleibt. . . wenn wir den Anspruch auf die Stärkwäsche aufrechterhalten wollen. Das aber dürfen wir nicht, denn wir schädigen damit die Vorräte an Volksernährungsmitteln. Bedenken, daß wir mit dem Verzicht auf die Stärkwäsche bestimmte Erwerbe vernichten, bestehen nicht. Tatsächlich ist die Stärkefabrikation bereits heute so gut wie eingestellt, nur eine einzige Fabrik ist noch im Betriebe. Die Plätterinnen können auch ohne Stärke bestehen, denn das Feinplättchen ohne Stärke ist eine noch höher bewertete Kunst. Die Textilindustrie wird sich zur Appretur tierischer Leime bedienen müssen, und die ganzen, für die Stärkefabriken beanspruchten Nahrungsmittel kommen dem Volke zugute.

Auch ein Nebenergebnis der Stärkefabriken ist durch die bisherigen Verordnungen ersaft worden, und das ist die Rohstärke aus Kartoffeln. Diese wurde bisher zu Sirup verarbeitet, der besonders bei der Bonbonfabrikation verwendet wird, weil er ein klein wenig herber als Sirup aus Rübenzucker ist und das fondantliebende Publikum sich an seinen besonderen Geschmack gewöhnt hat. Es ist kein Grund vorhanden, diesen Sirup nicht aus Zucker herzustellen, von dem wir Ueberfluß haben, und die Rohstärke auch zu Brotzwecken freizugeben.

Doch das nebenbei. Denn es gibt mehr Leute, die Stärkwäsche tragen, als solche, die Bonbons lutschen, obgleich ich auch welche kenne, die beiden Lastern frö-

nen. Immerhin, mit der Süßmüdigkeit schadet man höchstens sich selbst und nützt den Zahnärzten, aber mit dem gestärkten Krage nimmt man dem Volke kein Brot oder, verwendet man Reisstärke dazu, bereichert man obendrein das Ausland. Lassen wir deshalb vom festen Krage, der harten Manschette und dem Brette vor unseren Männerherzen!

Daraus ergibt sich vielleicht die eigene deutsche Herrenmode. Sie ist ja verschiedentlich angeregt worden. Vorläufig ist der Gedanke vielen noch zu spielerisch, und die Frage, ob ein steifer Hut mehr dem Ernste der Zeit entspräche als ein weicher, ist kaum der Erörterung wert. Fällt nun die Stärkwäsche fort, kann die Notwendigkeit, auch unsere sonstige Bekleidung in ästhetischer Form umzuwandeln, nicht von der Hand gewiesen werden. Nicht das Wollhemd war es, was dem Beschauer mißfiel, es war der unerfreuliche Anblick des dadurch zum Vorschein kommenden langen Männerhalses.

Vielleicht werden wir wieder auf jene guten Zeiten zurückkommen, wo die Männerkleidung farbig und geschmackvoll war, mit Spigen und dergleichen verziert. Denn daß wir das aufgeben, hat sicher keinen deutschen Grund, das ist vielmehr zurückzuführen auf das Puritanertum des Engländers, dem wir nun einmal bisher unferne Herrenmode nachgemacht haben. Der Deutsche hat immer für eine farbigere und abwechslungsreichere Bekleidung eine besondere Neigung gehabt. Die unleugbaren Auswüchse der Landsknechtstrachten waren deutsch. Der Kleiderteufel wurde nicht umsonst in Deutschland von allen Kanzeln aus verurteilt. Unsere deutschen Volkstrachten, deren Verschwinden wir schmerzlich bedauern müssen, sind ein Beweis dafür, wie unser Volk im Grunde das Farbige liebt.

Begrüßen wir also das Verschwinden der Stärkwäsche als den ersten Schritt zu einer deutschen, schönen und sinnvollen Männertracht!

Eine sparjame Hausfrau

macht der „Pr. Ztg.“ folgende Mitteilungen:

Ich suche und siebe sogar meistens je nach dem Bestand der Asche die Schlacken täglich heraus, gebe sie in ein bereitstehendes Krüthen und, wenn ich den Füllosen mit Holz und Kohle etwas gefüllt habe, je nach der herrschenden Kälte, so warte ich so lange, bis die Kohlen vollständig beinahe durchgeglüht sind, und gebe erst die größeren Schlacken, dann kleinere, zuletzt die Asche oben auf, lasse noch paar Minuten das untere Türchen offen und sperre dann gut ab. So verwende ich schon jahrelang die Asche immer beinahe alle mit.

Im Küchenofen mache ich es ebenso. Nur mache ich das Feuer in der Mitte an und lege die Asche links und rechts, die Schlacken nach und nach oben auf. So habe ich ebenfalls keine Asche oder doch nur sehr wenig.

Wenn ich früh Kaffee koche, so koche ich das Fleisch schon an mit der Suppe und dann decke ich die Glut vollständig mit Asche zu. Um 10 Uhr mache ich die obere Aschenschicht vorsichtig weg und bald brennt es je nach Bedarf mehr oder weniger lustig.

Das Grünzeug in die Suppe schäle ich schon jahrelang nicht ab, sondern bürste es sauber mit einer nur zu dem Zwecke bestimmten Bürste tüchtig im öfter gewechselten Wasser ab und koche es dann. Im Sommer, wenn ich gut und billig kaufen kann, trodne ich Kleingehobeltes oder geschnittenes Grünzeug. Alle Schalen von Nespeln trodne ich besonders. Doch muß man die Nespel erst waschen und trocken werden lassen. Das gibt mir für meine Familie schon jahrelang den besten Süßentee, zusammen mit getrockneten Kirschensstielen.

Die Nachschleinwand wasche ich nie mit Seife ab, nur mit Sodawasser und nachspülen. So erhalte ich das Muster und den Glanz jahrelang. Ebenso behalten weiße Türen, Fenster und Möbel auf diese Art lange ihren schönen Hochglanz. Jedoch muß man vom besten Leder dazu nehmen und gut nachtrodnen.

Die Fenster und Bilderverglasung sowie Spiegel putze ich mit Wasser mit etwas Salmiak darin. Jedes Stückchen Seidenpapier, das ins Haus kommt, lege ich in eine Schachtel und poliere dann Fenster und Spiegel damit.

Wenn ich z. B. Knödel koche, gieße ich das Wasser in einen irdenen Topf. Des anderen Tages mache ich von Kornmehl, etwas Rindermark oder Rindsinselt eine Einbrenn, gebe Salz und Kümmel dazu und die gesunde Suppe ist fertig. Wenn ich Braten habe, schäle ich vor dem Zurichten die Knochen aus, d. h. vor dem Essen, also nachdem das Fleisch schon gebraten ist. Am anderen Tage zerhacke ich die Knochen und koche sie nochmals für Suppe aus.

Die Schalen von Birnen trodne ich sofort, gebe sie in ein Leinenäckchen. Wenn keine Birnen mehr zum Schälen vorhanden sind, gebe ich die gesammelten Schalen in einen großen Topf mit viel Wasser, lasse sie gut auskochen, seihe ab und lasse sie mit wenig Zucker einkochen. Das gibt gesunden Sirup für die Kinder aufs Brot.

Wenn ich alte Wollstreifchen habe — von Wollstoff schneide ich zwei Zentimeter breit ab — nähe ich sie an einander und nagele sie an ein altes Besenbrett, an dem die Borsten ausgegangen sind, so dacht an einander, daß etwa 25 Zentimeter lange Schluppen herunterhängen. Dann schneide ich die Schluppen auf. Der beste Staubbesen ist fertig.

sich steigender Beliebtheit. Das neue Programm umfaßt eine Reihe sehr interessanter Nummern. Im Mittelpunkt steht das spannende Drama „Delila“ in drei Akten, ferner eine hochinteressante Naturaufnahme „Die Beschickung von Sebastopol“ aus dem jetzigen russisch-türkischen Kriege; die neueste Kriegsberichterstattung enthält: 1. Berlin: Anlässlich des Geburtstages S. M. des deutschen Kaisers fand an der Siegessäule ein Huldigungskonzert statt. 2. Dresden: Paroleausgabe im Beisein S. M. Königs von Sachsen und Sr. königl. Hoheit des Prinzen Johann Georg. 3. D e s t e r r e i c h: Eine k. u. k. österreichische Skiabteilung in den Karpaten auf dem Wege zum Gefecht. 4. T ü r k e i: S. M. der Sultan begrüßt seine Minister nach einer Inspektion. Kriegsberichte aus dem Westen: 5. Die Krypta in Bazailles bei Sedan, welche die Gebeine von 1000 Bayern und Franzosen enthält, die 1870 hier gefallen sind. 6. Ein Arbeitsplatz am Strande der Nordsee. 7. Ein zur Erholung aus den Schützengräben abgelöstes Infanterieregiment sammelt sich auf einer Wiese. 8. Prozen und Pferde in einer Fliegerdeckung. 9. Unterschlupfshöhlen für die Mannschaft. 10. Eine alte belgische Windmühle, welche dem Feinde als Beobachtungsposten diente, wird von den Truppen besetzt. 11. Alarm in den Dünen und Beziehungen der Feuerstellung. Der Direktion ist es in letzter Stunde noch gelungen, von den so beliebten Kriegsfarituren eine neues Bild zu erwerben. Es erscheint daher als Einlage eine neues hübsches Bild: „Landwehrmann Schulz bekommt Liebesgaben“, das sehr gefallen wird. Reizende Winterlandschaften zeigt die Naturaufnahme „Heiterer Wintersport“. In dem amerikanischen Lebensbild: „Der kleine Schlaumeier“ spielt ein entzückender kleiner Blondkopf die Hauptrolle. Für den Humor ist durch die Fosse: „Die schlimmen Ruben“ sowie durch den komischen Film: „Grimassenwettbewerb“ bestens gesorgt, speziell letzterer Film wird Lachsalven auslösen. In der Nachmittags-Familienvorstellung gelangt statt „Delila“ das Drama „Die große Sensation“ in zwei Akten zur Vorführung. Das Programm ist für Schulkinder und Jugendliche geeignet und wie immer von der Behörde jedes Bild zensuriert.

* **Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.** Stand der Einlagen am 31. Jänner 1915 18.775.426 K 19 h. Im Monate Februar wurden von 636 Parteien eingelegt 272.381 K 52 h; zusammen 19.047.807 K 71 h und behoben wurden von 491 Parteien 230.749 K 26 h, so daß am 28. Februar 1915 eine Gesamteinlage von 18.817.058 K 45 h verbleibt. Stand des Reservefondes am 28. Februar 1915 1.311.972 K 51 h.

* **Derb, aber wahr,** sagt zu den Vorkehrungen zur Sicherung unserer Ernährung der deutsche Reichstagsabgeordnete G o t t h e i n: Es ist eine allen Ärzten bekannte Tatsache, daß die meisten Menschen mehr essen, als ihnen zuträglich ist, daß weit mehr Krankheiten von zu vielem, als zu wenigem Essen kommen. Ein Vielfraß wird nicht geboren, sondern erzogen, heißt es im Sprichworte. Hier muß die Selbsterziehung in allen Schichten des Volkes einsetzen, denn in allen wird gesündigt. Die Aufgabe aller Parteien und ihrer Presse ist es, den Menschen klar zu machen: In dieser Zeit hat jeder die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, nicht mehr zu essen, als er zur Erhaltung seiner Körperkräfte nötig hat; wer sich plumpstättigt, wer sich den Wanst vollschlägt, der verrät sein Vaterland.

* **Maispeisen.** Die wenigsten unserer Leserinnen werden Maismehl in der Küche verwendet haben, sie stehen vor einer Neuheit, vor einem Nahrungsmittel, das sie bisher praktisch nicht oder doch nicht voll erprobt haben. Wir glauben unsere Leserinnen darauf aufmerksam machen zu sollen, daß sie in dem soeben erschienenen Werkchen über österreichische Küche, betitelt „Wie koche ich gut und zugleich sparsam“ von Käthe Koch-Nicolai nicht nur eine Anzahl Rezepte von Maispeisen, sondern auch über Maismehl finden werden. Das wiederholt genannte Werkchen von Käthe Koch-Nicolai, das bloß 60 Heller, unter Kreuzverband 65 Heller kostet, kann nicht genug empfohlen werden. Vereine erhalten bei Partiebezug ganz bedeutende Preisbegünstigungen, und zwar bei Bezug von 50 und mehr Nummern à 25 h; 100 und mehr Nummern à 24 h; 500 und mehr Nummern à 22 h; 1000 und mehr Nummern à 20 h. Jede Buchhandlung in ihrem Orte kann zu diesem Preise liefern, wenn nicht, dann wende man sich an die Buchhandlung Rainer H o s c h in Neutitschein. Die Bestrebungen der Verlagsbuchhandlung durch dieses Werkchen Volkswohl zu fördern, sind dankenswert und verdienen Anerkennung.

* **Das Jungmädchenstübchen** wird in der neuesten Nummer (74) der „Mädchenpost“ in so ansprechender Weise besungen, daß wir uns nicht verjagen können, einige Strophen des Gedichts mitzuteilen:

Mein liebes Stübchen, mein Feinreich!
Ich sag es frei: Dir kommt keines gleich.
So hell und so lustig, so weiß und so wonnig,
So licht und so luftig, so freundlich und sonnig.

In diesem sonnigen, wonnigen Raum
Träum' ich so manchen Jungmädchentraum,
Träume von Glück und von der Liebe,
Glaube, daß es ewig so bliebe.

Daß ich im trauten Kämmerlein
Wohnen darf nun jahraus, jahrein.
Möchte es nie, nie wieder verlassen,
Wer es mir nimmt, den werde ich hassen! —
Oder doch nicht? Wenn Er nun käme
Und mein geliebtes Stübchen mir nähme?
Wenn er ein anderes Nestchen mir baute?
Ob ich mich fügte? Ob ich ihm traute?

Die in dem Gedichte hierauf gegebene Antwort ist gleich ehrenvoll für „Jhn“ und „Sie“. — Die „Mädchenpost“ bietet eine sehr anregende und fesselnde Lektüre für junge Mädchen. Das Blatt kann für 12 Heller wöchentlich durch jede Buchhandlung oder Postamt bezogen werden.

* **Ein verzeihlicher Irrtum** unterlief kürzlich einer Hausfrau, die schon jahrelang an die Marke „Imperial Feigenkaffee mit der Krone“ gewöhnt ist. Sie sandte an die Firma eine Beschwerde, daß der Kaffee mit Imperial nicht mehr den früheren pikanten, würzigen Geschmack besitzt, trotzdem sie zur Zubereitung stets die gleiche Dosis Imperial Feigenkaffee nimmt. Entschuldigen konnte die Firma keine anführen, sondern nur den Rat geben, genau nachzugehen, ob sie auch wirklich Imperial Feigenkaffee verwendet habe. Und siehe da, die Annahme war richtig, das Rätsel gelöst. Die Frau bekam beim Einkauf statt Imperial Feigenkaffee eine andere, täuschend nachgemachte Packung einer schlechteren Qualität. Die Firma empfahl ihr darauf, bei Besorgung von Imperial Feigenkaffee dessen Merkmale, die Schutzmarke „Krone“ und das Wort „Imperial“, besonders zu beachten, um sich vor Uebervorteilungen zu schützen.

* **Bezirkskrankenkasse St. Pölten.** Monat Februar 1915 waren 1323 Mitglieder im Krankenstand, wovon 337 vom Vormonat übernommen und 786 zugewachsen sind. Hievon sind 746 Mitglieder genesen und 18 gestorben, sodas weiterhin noch 559 Mitglieder im Krankenstand verbleiben. Im obigen Zeitraum wurden betriebsmäßig verausgabt: an Krankengeldern 21.240 K 3 h, an Verarztekosten 8361 K 85 h, an Medikamentenkosten 4077 K 53 h, an Spitalsverpflegungskosten 4443 K 23 h, an Beerdigungskosten 1465 K 66 h; zusammen also 39.588 K 30 h. Betriebsmäßig verausgabte die Kasse seit 1. Jänner 1915 bis 31. Februar 1915 70.807 K 3 h, seit 1. August 1889 (Errichtung der Kasse) 9.427.878 K 14 h.

* **Waidhofen Wochenmarktsbericht vom 9. März 1915.** Die Beschickung von Butter und Eier am heutigen Wochenmarkte war gegenüber früheren Wochenmärkten reichlicher, daher Käufer ihren Bedarf leicht decken konnten. Trotz der Mehrbeschickung blieben die Preise der Woche gleich. Butter war das Kilogramm nur zu 3 K 20 h zu haben, frische Eier 25 Stück zu 2 K abgegeben. Gemüse und Obst kein Angebot. Die tenen Preisen bald ausverkauft. Futterschweine no-Käufer, ebenso waren junge Ferkel bei mäßig gehaltenen Preisen bald ausverkauft. Futterschweinen notierten je nach Größe von 30 bis 56, junge Ferkel je nach Alter von 12 bis 15 K per Stück.

Aus Amstetten und Umgebung.

Amstetten. (Stierkörungen.) Es wird uns berichtet: Die diesjährigen Stierkörungen in Gerichtsbezirke Amstetten finden am Mittwoch den 5. Mai, und zwar am 5. Mai in Preinsbach, Viehdorf-Haubenberg, Seifenegg, Reikersdorf, Hochholz, Kolmizberg und Stift Ardagger, am 6. Mai in Hunderteiten, Stephanshart, Empfing, Sindelsburg, Ded u. Zeillern, am 11. Mai in Winklarn, Ulmerfeld, Hausmening, Neuhofen a. d. Ybbs, Schindau und Ottenholz, am 12. Mai in Wiedersberg, Göttersdorf, Kallsteden, Wölkenhof, Curatsfeld, Griehhübl und Schaffafeld. Gefört wird jedoch nur in jenen Gemeinden, welche zur Zeit der Körungsvoornahme frei von Maul- und Klauenseuche sind. Obmann der Körungskommission ist Heinrich H o f f e r, Bürgermeister in Viehdorf, als Körungstierarzt fungiert Fr. M a r t i e l, Landes-Oberbezirktierarzt in Amstetten.

Hausmening. (Vaterländischer Abend.) Am Sonntag den 7. März nachmittags veranstaltete die rührige Ortsgruppe Mauer-Dehling des Deutschen Schulvereines im großen Saale der Fabriksrestauration Kuf in Hausmening einen vaterländischen Abend zugunsten der Kriegsfürsorge und des Deutschen Schulvereines; die Veranstaltung war trotz des miserablen Wetters zahlreich besucht und hatte einen glänzenden Verlauf genommen. Erschienen waren Oberdirektor Herr Heinrich J a h n samt Gemahlin, Bürgermeister Herr Anton S c h ö b e r aus Ulmerfeld, mehrere Herren Offiziere, Vertreter der freiwilligen Feuerwehr und des Militärveteranevereines Ulmerfeld-Hausmening, sowie Mitglieder und Gäste aus Mauer-Dehling, Neuhof, Amstetten, Ulmerfeld, Hausmening, Waidhofen usw. Eingeleitet wurde die Feier mit dem schönen Klavierkonzerte „Hohenfriedbergmarch“ seitens des Landesoffizials Herrn Artur N i k l a s. Anschließend daran hielt der derzeitige Leiter der Ortsgruppe Landesbeamter Adalbert O t t die Begrüßungsansprache. Nach Abingung des Scharliedes „Sind wir vereint zur guten Stunde“ folgte der äußerst lehrreiche und hochinteressante Vortrag seitens des Herrn Direktors Hugo S c h e r b a u m, der den Anwesenden in zahlreichen Bildern den Verlauf des Weltkrieges vor Augen führte

und die schweren Kämpfe unserer heldenmütigen Soldaten schilderte. Nicht endenwollender Beifall folgte den vortrefflichen Ausführungen des Vortragenden. Bei dem Bilde der beiden verbündeten Herrscher ergriff Landesbeamter Adalbert O t t das Wort zu einer begeisterten Rede auf die beiden Kaiser und das deutsch-österreichische Waffenbündnis. Mächtige Heilrufe durchbrausten den Saal am Schlusse der echt patriotischen Ansprache und mit Begeisterung wurde von den Anwesenden die deutsche und österreichische Volkshymne gesungen. Anschließend folgten hübsche patriotische Liedervorträge der Frau Karla G a m a r i t h, die wohlverdienten Beifall erzielte. Nach Abingung des Scharliedes „Die Wacht am Rhein“ brachte ein Quartett, bestehend aus den Herren Franz G a t t e r m a n n, Privatbeamter, Josef S e i f e r t, Lehrer in Ulmerfeld, Artur N i k l a s, Landesbeamter und Adalbert O t t, Landesbeamter in Mauer-Dehling, „Schwertlied“ und „Reiters Morgenrot“ zum Vortrag. Hierauf hielt Landesbeamter Adalbert O t t eine Rede auf die Krieger, beglückwünschte dann das Mitglied der Ortsgruppe Herrn Lehrer Karl A n d e r l aus Dehling, der sich durch sein hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse erworben hat und gedachte dann auch der auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitglieder der Ortsgruppe der Herren Landesbeamter A. H o f b a u e r aus Mauer-Dehling, Musikprofessor Alfred B a u m a n n aus Wien und Gasthofbesizersohn Franz G r u n d n e r aus Ded sowie der gefallenen Krieger aus der Gemeinde Hausmening und Ulmerfeld in ehrenden Worten. Das Quartett sang hierauf die Lieder „Soldat“ und „Gebet während der Schlacht“. Nach dem Vortrage des „Kriegsvaterunser“ seitens des Landesoffizial N i k l a s sprach sodann Landesbeamter Adalbert O t t allen Mitwirkenden den herzlichsten Dank aus und schloß mit einem kräftigen Heil auf Deutschland und Oesterreich seine Dankesrede. Mit dem Scharliede „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“ fand der offizielle Teil der Feier nach fast vierstündiger Dauer sein Ende. Im gemütlichen Teil unterhielten sich die Anwesenden noch einige Zeit bei Klavier- und Liedervorträgen. Alles war voll des Lobes über den glänzend verlaufenden zweiten vaterländischen Abend und die Schulvereinsortsgruppe Mauer-Dehling kann mit Stolz und Freude auf ihren glänzenden Erfolg zurückblicken; es wurde nicht nur eine ansehnliche Einnahme erzielt, sondern es traten auch wiederum fünf neue Mitglieder der Ortsgruppe bei. Heil der wackeren Schulvereinsortsgruppe!

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

Seitenstetten. (Kriegsmatura.) Am Freitag den 5. März fand am Obergymnasium in Seitenstetten unter Vorsitz des Gymnasialdirektors Regierungsrat Pater Otto F e h r i n g e r die fünfte Kriegsmatura statt, welcher sich fünf Kandidaten unterzogen, und zwar Paul H ö n i g l aus Ybbsitz, Karl K o l l e r aus Schönkirchen, Karl K ü h h a s aus Schwertberg (Oberösterreich), Josef P l o h b e r g e r aus Enns (Oberösterreich) und Franz W o l f b a u e r aus St. Georgen am Reith. Ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung erhielten die Abiturienten Paul H ö n i g l, Karl K ü h h a s und Franz W o l f b a u e r, die beiden übrigen erhielten ein Zeugnis der Reife. Von der achten Gymnasialklasse, welche am Anfang des Schuljahres 37 Schüler zählte, sind bereits achtzehn Schüler zum Heere eingerückt und am 15. März werden die vorgenannten fünf kriegsdiensttauglichen Schüler dem Ruf des Vaterlandes folgen.

Aus Haag und Umgebung.

Haiderhofen. (Todesfall.) Montag den 8. März verschied nach längerem schweren Leiden Fräulein Elise M a d e r e k e r im 66. Lebensjahre. Sie war hier durch 34 Jahre als pflichteifrige Industriellehrerin tätig. Das Begräbnis fand Mittwoch um 2 Uhr nachmittags unter zahlreicher Teilnahme statt. Sechs Schülerinnen trugen ihre tote Lehrerin zu Grabe und senkten sie hinab zur stillen Ruhe. — R. I. P.

Aus Meyer und Umgebung.

Meyer. (Kriegstraumung.) Am Dienstag den 9. März wurde in der hiesigen Marktkapelle die Trauung des Herrn Johann H e r b i t h o f e r, Tischlermeister in Meyer a. d. Enns, mit Fräul. Marie M o l t e r e r, Tischlermeisterstochter, vorgenommen. Da der Bräutigam beim 21. Infanterieregiment im Felde steht und gegenwärtig in den Karpaten kämpft, vertrat dessen Stelle Herr Regierungsrat i. R. Karl Sosna.

(Ein Radekly-Beteran gestorben.) Am Freitag den 6. März verschied in Kleinreifling Herr Thomas S t ö c k l m a n n, Jäger bei Baron Pfaffenhofen im 79. Lebensjahre. Der Verstorbene hat die Feldzüge 1859, 1864 und 1866 mitgemacht und war nach dem erstgenannten Feldzug auch in französischer Gefangenschaft. Das Leichenbegängnis fand am Montag den 8. März statt.

(Todesfall.) Am Freitag, 5. März, verschied in Meyer a. d. Enns Herr Josef W i n k l m a n n e r, ehemaliger Bäckermeister hierorts, im 78. Lebensjahre. Der Verstorbene war ein Mitbegründer der über vierzig

Jahre bestehenden freiwilligen Feuerwehr Weyer. Das Leichenbegängnis fand am 8. März statt.

Aus Scheibbs und Umgebung.

Scheibbs. (Ein Kind an Wutkrankheit gestorben.) Der Schüler der fünften Volksschulklasse Franz Stroch wurde vor sechs Wochen von einem herrenlosen fremden Hund in die Hand gebissen.

(Kriegsgefangen.) Nachstehend verzeichnete Soldaten aus Scheibbs und Umgebung befinden sich in russischer Kriegsgefangenschaft: Adolf Breitensteiner, Artillerieunteroffizier, 33 Jahre alt;

Von der Donau.

Pöchlarn. (Militärisches.) Vom 5. bis 28. Februar waren etwa 1000 Mann des Ersatzbataillons des Landwehrintanterieregimentes Nr. 21 in Pöchlarn disloziert.

(Kriegerleiche.) Am Samstag den 6. März wurde Herr Johann Dorn, Wirtschaftsbesitzer, Gemeinderat, Mitglied des Ortschulrates und der freiwilligen Feuerwehr Krummhubbaum, zu Grabe getragen.

Eingefendet.

Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich) Geehrte Schriftleitung!

Erfuche höflichst um Aufnahme folgender Zeilen in diese Nummer des „Boten von der Ybbs“:

Anlässlich meines Scheidens aus dem lieben Städtchen Waidhofen erlaube ich mir auf diesem Wege den wärmsten Dank auszusprechen für die überaus aufmerksame Wartung, die mir während meines Aufenthaltes in der Privatpflege zuteil geworden.

Ein herzlich „Lebe wohl“ allen Waidhofnern, die in mir unvergesslich fortleben werden, auch wenn es mir gegönnt sein wird, wieder die Heimat zu sehen.

Hochachtungsvoll

Nikolaus Marianczuk, Ersatzreserveoffiz.

Waidhofen a. d. Ybbs, 10. März 1915.

Kronendorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Athmungsorgane, des Magens u. der Blase ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheke und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Warner Solawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Zimmel Kaufmann in Amstetten.



Ferdinand Burg†.

Tod des ehemaligen Erzherzogs Ferdinand Karl.

Wien, 11. März. Nach einer aus München hier eingetroffenen Meldung ist dort der frühere Erzherzog Ferdinand Karl, der sich nach seiner Verzichtleistung auf die erzherzogliche Würde Ferdinand Burg nannte, nach kurzer Krankheit gestorben.

Ferdinand Burg war als dritältester Sohn des Erzherzogs Karl Ludwig aus seiner Ehe mit Anunziata Prinzessin von Bourbon-Sizilien am 27. Dezember 1868 zu Wien geboren, also ein Bruder des verstorbenen Thronfolgers Franz Ferdinand und des gleichfalls verstorbenen Erzherzogs Otto.

„Wir sind in der Lage mitzuteilen, daß Seine k. u. k. Hoheit, der durchlauchteste Herr Erzherzog Ferdinand Karl vor einiger Zeit im Auslande ohne allerhöchste Bewilligung eine Ehe eingegangen ist, und daß Seine k. u. k. Apostolische Majestät sohin höchstdessen Bitte, auf den Titel und den Rang eines Erzherzogs sowie auf seine Stellung in der Armee verzichten zu dürfen, zu genehmigen geruht haben.“

Gleichzeitig wurde bekannt, das der Erzherzog zu seiner Lebensgefährtin eine Tochter des Hochschulprofessors Hofrates Emanuel Czuber erwählte und die Ehe mit ihr schon etwa zwei Jahre früher in Dresden geschlossen habe.

Deutsche Schutzvereinsarbeit.

Leitspruch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“ Friedrich Schiller

Deutsche merket!

Ehrenpflicht jedes Deutschen — ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereines zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamentserrichtung; durch: Spenden bei Gewinnsfesten, Erbschaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdiensten; durch: Sammlungen bei Festen, Tausen, Hochzeiten und allen freudigen Ereignissen; durch: Zuwendung von Sühnegeldern in gerichtlichen und anderen Streitfällen; und schließlich durch unverdrossene Werbung neuer Schutzvereinsmitglieder!

Die deutschen Schutzvereine sind unpolitische Vereine, abseits jeder Parteipolitik und jeder ehrsüchtigen Deutsehe ist darin als Mitarbeiter willkommen!

Unsere Verbündeten.

Schulter an Schulter kämpfen die Soldaten der beiden Kaiserreiche gegen die Uebermacht der Feinde. Daß insbesondere die Beziehungen der reichsdeutschen und deutschösterreichischen Waffenbrüder zu einander ungemein herzlich sind, ist ja schon durch die gemeinsame

Sprache bedingt und bedarf kaum eines Beweises. Daß der Krieg eine starke Vertiefung unseres Nationalgefühlens bringt, ist gewiß und eifrige Bildungsarbeit wird dafür sorgen, daß dieses Empfinden sich auch veredelt und unser Volk im Streben nach Vollkommenheit weiterführe.

Sprachecke des Allg. Deutschen Sprachvereins.

Luxemburg.

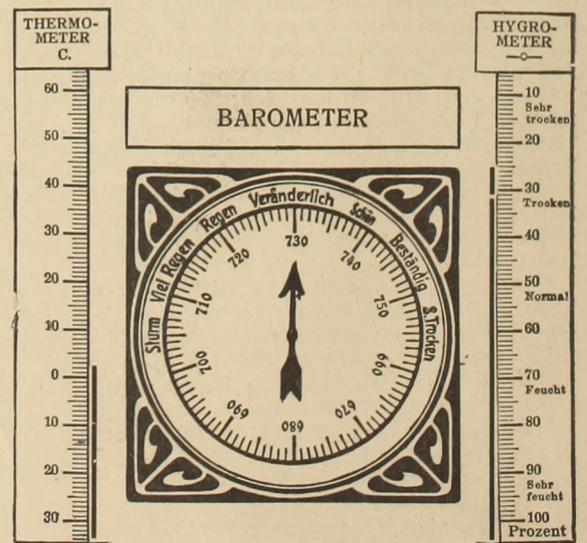
In bewundernswerter Treue haben die Siebenbürger Sachsen, deren Vorfahren vor 7 Jahrhunderten aus dem Mosellande in ihre neue Heimat einwanderten, an unserem Volkstum festgehalten.

Aber unter dem Einflusse einer kleinen, französisch geimten Oberschicht verdeckte französischer Zinnis die bodenständige deutsche Art immer mehr. Die Verwaltung bedient sich mit Vorliebe der französischen Sprache; diese herrscht auch in den Gerichten vor.

Volksgenossen! Wozu sollt ihr nicht... Das Adressbuch der deutschen... nicht! Also bewilligen ihr jetzt... dann Adressbuch Adressbuch dann zu! Wozu sollt ihr nicht... ländliche Wälder zu primen...!

Wetterhäuschen in Waidhofen a. d. Ybbs.

Abgelesen am 13. März 1915 um 12 Uhr mittags.



auf Lutowiska zurück, von wo es westwärts auf Szezana dirigiert wurde. Der Bahnlinie Sanok—Satoralja—Ujhely nach Süden folgend, erneuerte es zum drittenmale den Einbruchversuch, der sich diesmal gegen den Lupfower Paß richtete. In anstrengendem Nachmarsch von dreißig Werst erreichte man das ungarische Grenzstädtchen Mezölaborcz. Gemeinsam mit der 4. Schützenbrigade, die 1878 den Ehrennamen der Eisernen erhielt, erstürmten die Sibirier das südöstlich davon gelegene Birawa. Der erbitterte Kampf wurde aber von den österreichisch-ungarischen Truppen bis zur Erschöpfung des numerisch überlegenen Gegners fortgesetzt, für dessen riesige Verluste der Umstand spricht, daß der Tagebuchschreiber, Oberleutnant Priorow, das Bataillonskommando übernahm. So endete auch dieser Dezemberstoß mit dem Rückzug, der das 45. Regiment über den Sattelpaß zwischen den Lupfower und den Duklaer Pässen nach Krosno brachte. Nach diesen Fehlschlägen warfen sich die Russen mit aller Macht auf Westgalizien. Die 45. Sibirier gelangten über Zmigrod bis Polang an der Straße Gynbow—Muszyna, wo sie sich unter dem feindlichen Artilleriefeuer eingruben und die Feldwachen im tiefen Jännerneuschnee versanken und schließlich völlig erschöpft abgelöst wurden. Nach kurzer Rast wurde das Regiment dem gegen die Duklapässe konzentrierten Truppenverband eingefügt und zum viertenmale, jetzt an der äußersten Westecke der Karpatenfront, gegen Ungarn angeführt. Von dieser Februaroffensive entwirft das Tagebuch folgende Schilderung: „Die 16. Kompanie des 45. Regiments, das mittlerweile das 47. Regiment abgelöst hatte, ging als Vorhut vor, wobei es die Heuberhöhen 535 und 525 umfaßte. Das nachfolgende Regiment hielt sich an der Kammerhöhe und traf bei Kapijo auf die österreichisch-ungarischen Truppen. Da in dem schwierigen Gebirgs Gelände die Führung mit den Nachbarr Regimentern und sogar mit den einzelnen Kompanien unter einander verloren gegangen war, gerieten die Russen in ein verlustreiches Kreuzfeuer, das namentlich die vierte Kompanie der Sibirier dezimierte. Um sie herauszubringen, umging die erste Kompanie die Höhe 340, stieß dabei aber auf eine feindliche Abteilung, die von der anderen Seite ebenfalls diese Höhe umgehen wollte, um den in Kapijo eingedrungenen Russen in den Rücken zu fallen. Unter neuen schweren Verlusten zog sich das gefährdete Regiment auf die vorbereiteten Stellungen zurück, die jedoch von feindlicher Seite unverzüglich unter Artilleriefeuer genommen wurden. Erst als die Russen aus dem galizischen Hinterland bedeutende Verstärkungen erhielten, wichen die Verteidiger des PASSES schrittweise unter Sprengung von Brücken, Deckungen und Gebäuden und räumten Felsöviaköz.“ Dieses sodann von den Russen gehaltene ungarische Grenzstädtchen ist als Knotenpunkt für die Paßstraße nach Dukla und Verbindungsstraße nach Mopagony nicht unwichtig. Doch konnte ich mich an Ort und Stelle persönlich überzeugen, daß die Verbindungsstraße durch Streuefeuer der schweren österreichisch-ungarischen Artillerie für die Russen unpassierbar gemacht wurde. Wie alle weiteren russischen Versuche, auf Bartsfeld vorzustoßen, am Kastelisch und anderorts blutig zusammenbrachen, konnte ich jüngst hier ebenfalls aus eigenem Augenschein schildern. Die Aufzeichnungen des nun wohl gefallenen oder gefangenen Oberleutnants geben ein deutliches Bild davon, wie die Russen die ganze Karpatenfront von Osten nach Westen sozusagen abgeföhlt haben, um in immer neuen Vorstößen eine schwache Stelle der Verteidiger ausfindig zu machen. Solche Stellen gibt es aber gottlob in unserer Karpatenfront nicht. Erwähnenswert ist aus dem Tagebuch noch, daß schon am 4. Jänner Gerüchte über den Fall Warschau im Regiment umgingen. Charakteristisch für den Geist im russischen Offizierkorps ist folgende Notiz: „Gestern hat man uns von einem großen Siege erzählt. Man müßte verrückt sein, um so etwas zu glauben. Wie wir jetzt zurückgehen, werden wir immer und immer zurückgehen. Gott behüte uns alle! Alle erwarten den Frieden.“

Während an der Karpatenfront bis auf einzelne blutig abgewiesene russische Vorstöße, darunter ein lokaler Nachtangriff, die Gefechtsstätigkeit durch Wetterverhältnisse eine Unterbrechung erfahren hat, macht sich in Rußland-Polen stärkere Angriffsneigung der Russen bemerkbar. An der Kidafront nahm ihre schwere Artillerie die Beschließung unserer Stellungen auf. Sobald sie diese sturmreif glaubten, ging die feindliche Infanterie zum Sturm vor, drang aber an keiner Stelle durch. Die k. u. k. Truppen bewiesen vielmehr ungeheure Tatkraft, indem sie alsbald ihrerseits über das Zwischengelände gegen die russischen Deckungen vorbrachen und mehrere Vorposten eroberten.

Die Kämpfe um die Mestecanesci.

(Bergbefestigungen. — Baron Petrino. — An der rumänischen Grenze. — Im Schnee. — Eine Kriegsluft. — Landstürmer und Freiwillige.)

Der Kriegsberichterstatter Georg Bittner schreibt dem „N. W. Journal“:

Am 18. und am 19. Jänner entschied es sich, ob die Russen in den Südostwinkel der Bukowina, von wo ihnen der Weg nach Siebenbürgen und Ungarn offen gewesen wäre, vordringen sollten oder nicht. Zwischen Jakobenz und Kirlibaba windet sich die goldene Bi-

strich durch ein enges, tief eingerissenes Waldtal. Die Spitzen der Bergköpfe rundum liegen ungefähr 1300 Meter hoch. Auf diesen Höhen, große und kleine Mestecanesci, Czokanesci, Kareul, setzten sich unsere Truppen fest. In ausgezeichneten Serpentinien führt die Straße fast bis 1000 Meter zur Sattelhöhe. Ein Vordringen nach Süden war nicht möglich, wenn man nicht die Höhen forcierte. Dort aber wachte Major Papp mit seinen Scharen. Ueber Major Papp wird noch vielerlei zu erzählen sein. Er war der Nachfolger des Obersten Fischer, als dieser einer Erkrankung wegen zeitweise vom Posten in der Bukowina scheidet und gegenwärtig auch Stadtkommandant von Czernowitz ist. Jede dieser Höhen hatte er in eine Festung umgewandelt.

Die Russen stießen Mitte Jänner in drei Kolonnen vor. Eine versuchte durch das Kolbital weiterzukommen und stieß hier auf den Reserveleutnant Baron Petrino und seine Landstürmer. Baron Petrino kennt von Kindheit auf das ganze Gebiet so genau wie jede Tasche seiner Uniform. Oberst Fischer hatte ihn daher gleich nach dem ersten Rückzug aus der Bukowina auf diesen Posten gestellt. Zum Schutze einer Linie von 26 Kilometern hatte er ursprünglich die nicht unwesentliche Truppenmacht von 44 Landstürmern, deren Zahl aber allmählich auf sechs- bis siebenhundert anwuchs. Die Russen, die ihm gegenüberstanden, kamen nicht weiter, weil das Tal verschneit war und weil Petrino es auch sonst ungangbar gemacht hatte. Die Kosaken, die als Vorpatrouille gekommen waren, machten also kehrt, um so mehr als Baron Petrino einige kleine Dynamitpatronen losgehen ließ, um durch die Explosionen den Russen das Vorhandensein von Artillerie vorzutäuschen. Inzwischen hatte er schon Verstärkungen bekommen und begann nun die Russen mit einem vernünftigen Guerillakrieg zu quälen. Bald nahm er ihnen ein Paar Pferde weg, dann schoß er ihnen ein paar Kosaken, die auf Patrouille ausgesandt worden waren, ab, das nächstemal überfiel er einen Vorposten, kleine Unannehmlichkeiten, die man im unwegsamen Gebirge doppelt peinlich empfindet. Ein russischer Rittmeister hatte einmal eine Wette abgeschlossen, er werde sich bis nach Dorna-Watra durchschlagen. Zu seinem Pech hatte Baron Petrino von der Wette erfahren. Sie wurde verloren, obwohl die Landstürmer Petrinos auch aus völkerrechtlichen Gründen einen schweren Stand hatten. Da sie hart an der rumänischen Grenze kämpften, flogen ihre Geschosse mitunter auch hinüber, und Baron Petrino mußte immer erst eine Stellung ausüben, in der trotz der Kompliziertheit der Grenzverhältnisse solche Vorkommnisse ausgeschlossen waren. Allerdings hatte die Nähe des rumänischen Gebietes auch den Vorteil, daß sie die russischen Offiziere zu behaglichen Saufereien auf neutralem Boden lockte. Dann hörte Petrino, daß sich die Russen im Schutzhause auf dem Kareul, 1653 Meter hoch, festgesetzt hatten. Als er durch dichtes Schneegestöber mit seinen Leuten hinaufmarschierte, hingen an den Bäumen russische Rumäner, in denen die österreichisch-ungarischen Soldaten russischer und rumänischer Nationalität zur Meuterei aufgefordert wurden. Das Resultat war, daß von fünfzig Russen, die sich im Schutzhause niedergelassen hatten, drei am Leben blieben. Bei einer zweiten derartigen Unternehmung wurden die Unfrigen mit mörderischem Feuer empfangen, aber keiner wurde getroffen. Als Baron Petrino noch ein drittesmal auf den Kareul rückte, fand er das Nest schon leer. Bei allen seinen Unternehmungen verlor er auch nicht einen einzigen Mann.

Den Hauptstoß führten die Russen auf der Hauptstraße zwischen Kirlibaba und Jakobenz längs der Bistrica. Die Czokanesci wurde drei Tage lang gestürmt. Hier thronte hoch oben in den Verschanzungen der Gendarmierittmeister Kuznyski, auf der großen Mestecanesci (1292 Meter) kämpfte Rittmeister Havelik, die kleine Mestecanesci verteidigte Rittmeister Bussek. Von wo auch immer die Russen vorgingen, sie holten sich auf diesen Höhen am 18. und 19. Jänner blutige Köpfe und mußten zurück. Ein schwerer Schlag war von der ganzen Monarchie abgewendet.

Man muß diese Bergbefestigungen gesehen haben, um die ganze menschenunwürdige Rücksichtslosigkeit des russischen Systems zu erkennen, das Soldaten auf derartige fast uneinnehmbare Positionen losgehakt. Die Russen hatten infolgedessen auch bei den Kämpfen, die zur Räumung der Bukowina führten, im allgemeinen sechs- bis siebenmal mehr Tote und Verwundete, wie die österreichisch-ungarischen Truppen. Der Hang steigt zu den mehrfach genannten Bergköpfen nach meiner Schätzung stellenweise dreißig- bis vierziggradig an. Wo Waldparzellen den Ausblick und den Ausschuß erschwerten, waren sie von den Unsern natürlich vorher umgelegt worden. Armeen, die zum Gebirgskrieg im Winter entsprechend ausgerüstet sind, müßten in solchen Terrain mit größeren Mengen von Skifahrern operieren. Nun — wir hatten doch wenigstens sechs- bis sieben Skifahrer, die auch einige hübsche kleine Ueberfälle auf erhöhte Punkte ausführten, auf denen sich Russen festgesetzt hatten. Die Russen hatten keinen einzigen. Die Muschits, die „Stürmer“ sollten, sanken bei jedem Schritt bis zu den Hüften ein. Stellenweise ziehen sich auf den Hängen, unterm tiefen Schnee verborgen, Stacheldrähte. Es muß überaus peinlich sein, mit dem im Schnee eingesunkenen Körper in solch einem Draht hängen zu bleiben, wenn man von

oben her angeschossen wird. Die eigentlichen Befestigungen auf den Bergspitzen sind wieder mit mehrfachen Drahtverhauen umgürtet. Schön wäre es gewesen, hätte man in die Vorfelder auch noch eine größere Anzahl von Minen legen können. Aber man muß Minen erst haben, bevor man sie legt, und die Leute der Bukowina hatten ihrer im ganzen drei oder vier. Die Offiziere halfen sich auch da mit einer List. Sie verboten den Leuten, das Vorfeld der Befestigungen zu betreten. Das merkten die Russen, die unten lauerten, und waren nun überzeugt, daß alle Berghänge mit Minen förmlich gespickt seien. Sie wurden in dieser Meinung noch dadurch bestärkt, daß sie das Pech hatten, zufällig in die wenigen Minen zu treten, die tatsächlich vorhanden waren.

Ihre Gefangenen jagten auch später aus: „Soll nur der Zar und Großfürst Nikolai hierherkommen und uns anführen! Diese Berge werden noch unser aller Tod sein.“ Und ein russischer Oberleutnant, den man fing, meinte höchst indigniert: „Was soll denn das heißen, alle Tage zehn Stunden lang im Schnee waten? Und wofür denn eigentlich?“

Hinter den doppelten Drahtverhauen aber lauerte auf die Russen das Allerböseste. Alte Landsturmmänner, die wußten: es gilt, den eigenen Grund und Boden, Haus und Hof, Weib und Kind zu schützen. Sie wußten, wie die Russen dort gehaust hatten, wo sie durchgedrungen waren. Dann lagen hier das rumänische und das ruthenische Freiwilligenbataillon, Formationen, die Oberst Fischer gebildet hatte. Als ich sie in ihren Erdhöhlen sah — lauter starknützige, breitschultrige, gutmütige Bursche, die Rumänen meist recht gut Deutsch sprechend —, kommandierte sie ein Reserveleutnant Dr. Thieberger, im Zivilberuf Richter in der Bukowina. Die Freiwilligen aber sind im Zivil, im Nebenberuf vielfach Raubschützen. Die Kerle zitterten vor Erregung und Jagdblust, wenn die Offiziere ihnen befohlen, erst zu schießen, bis der Feind möglichst nahe heran sei. Mancher Offizier ließ aus reinem Erbarmen mit den Nerven seiner Leute in solchen Fällen früher schießen, als er es eigentlich gewollt hatte, und hatte es nicht zu bereuen. Jeder Schuß saß.

Kein Soldat kann sich allerdings einen schöneren Posten wünschen, als jene, die da oben in den Bergen kämpften und nun noch weiter dort auf der Wacht liegen.

Da und dort öffnet sich unter der Bergkuppe eine Erdhöhle. Man steigt auf einer kleinen Leiter ein, und ein Gewirre von unterirdischen Gängen eröffnet sich. Das Erdreich ist mit Balken und Sparren gestützt, Stroh ist reichlich da, Feuerstellen lohnen überall. Die Schießarten vorn sind mit Balken und Erdstücken gut geschützt, mit Heu maskiert. Wenn der Schütze über das Visier seines Gewehres hinaussieht, genießt er eine beneidenswert schöne Aussicht. Dicht eingeschnittene Berge, auf denen die Sonne funkelt, raubreifabhängte Nadelbäume, so weit das Auge reicht. Die Soldaten sind auch alle schön braun gebrannt und sehen blühend aus. Nur an Tabak fehlt es ihnen. Weil nämlich der Nachschub aus Ungarn leichter ist, da sie aber auf österreichischem Boden kämpfen, müssen sie natürlich auch österreichischen Tabak beziehen. Derartige Sorgen des heiligen Aetarius nehmen auch in Kriegszeiten kein Ende.

An einem einzigen Punkt der Bergbefestigungen drohten die Russen durchzubrechen. Der tapfere Major Michalic setzte aber im rechten Augenblick die Reserven ein und die Russen wurden wieder zurückgeschlagen.

Es sind nicht nur die großen Aktionen, die wir wochenlang in atemloser Spannung verfolgen, die zur endlichen Entscheidung dieses Krieges beitragen. Hier hat eine verhältnismäßig verschwindend kleine Zahl von Männern, bisher kaum beachtet, Kriegsarbeit geleistet, die vielleicht für die zukünftige Gestaltung Europas von einschneidender Wichtigkeit ist. Sie kämpfen mit besonderer Freude. Denn ihr Krieg hat noch etwas von der alten Kriegseromantik an sich. Er wird mit List und Schlaubeit, mit vollem Einsatz der Körper- und Geisteskraft jedes Einzelnen geführt. Fast jeder steht auf sich selber ganz allein und der Boden des Landes, auf dem er kämpft, hilft ihm.

Die Schlacht von 1000 Kilometern.

Aus Anlaß der jüngsten Generalsstabsmittteilung über die Vorgänge bei Pzazarny wird den „Hamb. Nachr.“ von militärischer Seite geschrieben:

Ueber eine Schlachtfront von rund tausend Kilometer erstreckt sich jetzt das gewaltige Ringen im Osten. Die Schlacht verläuft von Grodno aus über Polen bis in die Karpaten. Es ist somit im wahrsten Sinne des Wortes die größte Schlacht der Weltgeschichte, nicht nur was die Anzahl der Truppen, sondern was auch die Größe des Schlachtfeldes anbelangt. Das Bemerkenswerteste dabei ist die Tatsache, daß es sich hier nicht um einen Stellungskampf handelt, wie bei der Schlacht im Westen, die auch die ungeheure Ausdehnung vom Meer bis zur Schweiz hat, sondern gewissermaßen um das Ringen in einer offenen Feldschlacht, die nur durch die ungeheure Größe der dabei in Betracht kommenden

Verhältnisse einen ganz besonderen Charakter angenommen hat. Augenblicklich herrschen die Stellungskämpfe vor, während im Zentrum der gesamten Schlachtfront ziemlich Ruhe herrscht. Eine eigenartige Tatsache bei dieser gewaltigen Schlacht besteht darin, daß an den Flügeln je vier Flüsse die Schlacht bestimmen. Im Norden sind es der Bobr, Narew, Njemen und die Weichsel und im Süden ist es das Flußgebiet vom Dunajec an über den San—Wysloka bis zum Dniestr. Die Schlacht der tausend Kilometer ist im großen in ihrem Verlauf den Schlachten der früheren Kriege ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß jedes einzelne Zusammentreffen eine Schlacht für sich bildet, was die Truppenzahl anbetrifft. Der Entscheidungswert der einzelnen Kämpfe ist aber von der gleichen Bedeutung für die Gesamtschlacht wie früher, nur wieder mit dem Unterschiede, daß hier Tage und Wochen die gleiche Bedeutung haben, die früher einzelnen Stunden zukam. Nimmt man nun diese Gesamtschlacht als ein einheitliches, von einem Geiste geschaffenes Vorgehen an, dann ergibt sich die Tatsache, daß die russische Schlachtfront auf beiden Flügeln gewaltig zusammengepreßt worden ist. Der russische linke Flügel im Süden der langen Front ist allmählich über Kolomea nach Stanislaw gedrückt worden, während der russische rechte Flügel im Norden, der früher in Ostpreußen operierte, bis nach Grodno zurückgeworfen und zusammengepreßt worden ist. Auch hier hat eine Verkleinerung des Flügels um mehr als 100 Kilometer stattgefunden. In letzter Zeit haben nun die Russen an dieser Stelle neue starke Kräfte vorgeworfen. Es handelt sich aber nicht, wie die engl. Zeitungen berichten, um die 10. Armee Rußlands, da diese tatsächlich vollkommen vernichtet worden ist, sondern es sind, wie auch die jüngste Generalstabsmittteilung bestätigt, ganz neue Kräfte, die wohl aus dem Hinterlande von Warschau herangeführt worden sind. Sind wir auch vor diesen neuen, starken russischen Einmärschen bei Przasnysz ausgewichen, so steht doch auch hier für uns die Schlacht so günstig wie nur möglich, da die bisherigen Vorgänge des Krieges mit völliger Gewißheit erwiesen haben, daß die russische Ueberzahl keinen endgültigen Einfluß auf den Verlauf gewinnen kann.

Hindenburg hat einem Berichterstatter gegenüber gesagt: „Wer mit Rußland kämpft, kämpft mit der Ueberzahl, das wissen wir.“ Er hat aber bald mit großer Zuversicht — und Ludendorff stimmte aus voller Ueberzeugung ein — hinzugefügt: „Wir machens!“

Sowohl in den Karpathen als auch in Ostpreußen und in Polen hatte Rußland stets die Ueberzahl. Auch bei Zwangorod war unser Heer genötigt, vor überlegenen starken russischen Kräften auszuweichen. Wenige Tage später erfolgte damals aber der große Sieg in Polen, durch den die russische Offensive vernichtet wurde. Wir haben gesehen, daß plötzlich auftretende überlegene Kräfte nur für kurze Zeit eine Verringerung des Planes herbeiführen, daß aber dann die überlegene deutsche Führung und der überlegene deutsche Soldat mit absoluter Sicherheit den Sieg davonträgt.

Die Schlacht von tausend Kilometer steht unter dem Zeichen der deutschen Führung und des deutschen Heldengeistes. Der Ausgang der Schlacht ergibt sich dann von selbst.

Zur Ministerkrise in Griechenland.

Die Beantwortung der Frage, wie sich Griechenland zu dem englisch-französisch-russischen Anstößen, für Rußland die Dardanellen zu erobern, zu stellen habe, hat in Griechenland Zweifel und einen Zwiespalt der Meinungen und Auffassungen entstehen lassen, der zum Rücktritt des Ministeriums Venizelos führte. Wir sehen von neuem den Gegensatz zwischen Venizelos und dem König in die Erscheinung treten, der sich zuerst kurz vor Zeichnung des Friedens von Bukarest bemerkbar machte, nur mit dem Unterschiede, daß damals Venizelos die Mäßigung und der König die schärfsten Forderungen vertrat, während in der heutigen Kontroverse — wenn dem Volksmunde zu glauben ist — das Gegenteil der Fall ist. Venizelos soll für Teilnahme an der Aktion der König für strikte Aufrechterhaltung der Neutralität sein.

Der König hat, nach einer Meldung aus Athen, Alexander Zaimis zu sich berufen und ihn mit der Kabinettsbildung betraut; Zaimis hat eine 24stündige Frist erbeten, um sich zu entscheiden. Alexander Zaimis, dem der König Konstantin die Kabinettsbildung angetragen hat, war früher als Nachfolger des Prinzen Georg von Griechenland Oberkommissar von Kreta, ehe die Insel endgültig an Hellas fiel. Er hat im politischen Leben seines Landes, bevor Venizelos' Stern aufging, eine hervorragende Rolle gespielt und auch bereits an der Spitze der Regierung gestanden. Zaimis gilt als rechtlicher und streng konservativer Politiker.

Nachdem Zaimis den Auftrag zur Kabinettsbildung zurückgegeben hatte, weil Venizelos sich nicht entschließen konnte, ihm seine Unterstützung in der Kammer zuzulassen, wurde Sunaris vom König Konstantin mit der Kabinettsbildung betraut. Sunaris wird als einer der befähigsten jüngeren Parlamentarier Griechenlands angesehen, besonders auf finanziellem Gebiet wird er als eine Begabung ersten Ranges betrachtet. Auch seine Persönlichkeit würde eine Bürgschaft für die vollständige neutrale Haltung der künftigen Regierung abgeben.

Die Stimmung in Athen ist vollständig ruhig. Auch in der gesamten Provinz ist die Entscheidung des Königs und des Generalstabes mit Genugtuung vom größten Teil der Bevölkerung entgegengenommen worden. Die schwerste Aufgabe, die der neuen Regierung bevorsteht, ist, Ordnung in die finanziellen Verhältnisse zu bringen, die beim Rücktritt von Venizelos nicht geregelt waren.

Das neue Kabinett setzt sich folgendermaßen zusammen: Sunaris, Präsidium und Krieg; Christakis Zographos, Außeneres; Baltadschis, Verkehr; Vostis, Kultus und Unterricht; Protopapadakis, Finanzen; Trian-

tafyllatos, Inneres; Cutarias, Volkswirtschaft; Zaldaris, Justiz; Stratos, Marine. Das neue Kabinett wurde vom König genehmigt.

Der neue Minister des Außeners Zographos ist eine seit dem Balkankriege in Europa nicht unbekannt Persönlichkeit. Er ist besonders in der albanischen Frage stark hervorgetreten, denn er war die Seele der sogenannten epirotischen Bewegung, die so viel als möglich von Albanien abzubrockeln suchte. Unter seiner Leitung wurden reguläre griechische Truppen als sogenannte epirotische Freiwillige gegen Albanien in den Kampf geschickt und Zographos verstand es auch, eine rein griechische Verwaltung ohne Schonung der Rücksicht auf die Mohammedaner in Teilen des epirotischen Albanien einzurichten. Er hat sich damit in Athen sehr populär gemacht.

Eingefendet.

Bei Epidemien und allen Infektionskrankheiten
Mattoni's bewährtes Vorbeugungsmittel.
Giesshübler
 Sauerbrunn

Millionen
 gebrauchen gegen
HUSTEN
 Heiserkeit, Katarrh
 Verschleimung,
 Krampf- und Keuchhusten
Kaiser Brust-Caramellen
 mit den „3 Tannen“
 6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und
 Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg
 Außerst bekömmliche u. wohlsmekende Bonbons.
 Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller
 zu haben bei Moriz Paul, Apotheke.

Große Ueberraschung!



Eine Prämie für jeden, der sucht und findet!

für die Löser des Bildes haben wir Prämien ausgesetzt. Jeder, der den Lieutenant findet und übermalt, erhält eine Herren- oder Damenuhr im Werte von K 25 oder auf Wunsch K 20 bares Geld als Prämie. Es ist Bedingung, daß jeder Einsender eine Bestellung auf die vorzügliche „Diana“ imit. Goldkette einsendet u.

den Betrag dafür von K 1.65 in Briefmarken beifügt. Die Verteilung der Preise erfolgt nach Eingang der Lösungen. Alle Sendungen sind zu richten an Uhrenhaus Fr Schmidt, Prag-Weinberge.

!! Achtung !!

Wer leidet an Gelenksrheumatismus, Ischias, Gicht, Herz- und Nierenleiden usw.

Der wende sich mit sicherem Erfolg an **Anna und Karl Omer, ärztlich geprüftes Masseur-Ghepaar.** Absolvent von Prof. Winternitz, Prof. von Neuffer, erster Aspirant im Physikalischen Institut in Trentschin-Lepliz b. Königl. Rat Dr. Arany. Jetzt **Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 38** im Friseurgeschäft. 1739

Wer?

Realität, Geschäft usw. rasch ohne Provision

verkaufen will!

wende sich **s fort** an die

„REALITÄTEN-BÖRSE“

WIEN II., Kronprinz Rudolfstraße 32.



Blochabmaß - Büchel

in zwei Sorten u. zw. zu 48 Blatt und zu 100 Blatt sind stets vorrätig in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.



!! Beachten Sie unsere Anzeigen !!

Unsern lieben Kunden und Stammgästen sowie den verehrten Bewohnern von Bruckbach und Umgebung diene zur Kenntnis, daß wir **Montag den 15. März l. J.** die

Fleischhauerei u. das Gasthaus

nach durchgeführter Desinfektion wieder eröffnen und bitten gleichzeitig, uns das bisher geschenkte Vertrauen auch jetzt und für die weitere Folge wieder zuzuwenden. 1852

Hochachtungsvoll **Josef und Marie König.**

Bruckbach, am 11. März 1915.

Kerpens erste Waidhofener Salzniederlage

Unterer Stadtplatz Nr. 27 — (Gasthaus Hammerschmied) empfiehlt jederzeit

Tafel-, Blank- und Viehsalz in Säcken zu billigsten Preisen und ladet zum Bezuge freundlichst ein. 1852

Die gewerbl. Vorschusskasse in Linz

(registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung)

verzinst Spareinlagen mit 5 Prozent.

Die Verzinsung und Rückzahlung erfolgt unter den gleichen Modalitäten, wie bei den Sparkassen, doch findet auf neue Einlagen das Moratorium keine Anwendung. Einlagen werden entgegengenommen und Anzahlungen geleistet im Genossenschaftslokal

Linz, Landstraße Nr. 9, 2. Stiege, 1. Stock, an Wochentagen von 8-12 Uhr vormittags und von 2-5 Uhr abends.

Für auswärtige Einleger werden Postersparscheine über Verlangen portofrei zugesendet.

Im Selbstverlage des Deutschen Volksvereines Waidhofen a. d. Y. ist soeben erschienen:

Grustafel
in den Reichsfarben schwarz-weiß-rot:
„Gott strafe England!“
„Er strafe es!“

Preis für das Stück 40 Heller
Wiederverkäufer: 10 Stück zu 30 Heller
100 „ „ 25 „

Verfand durch **Adolf Leg**, Waidhofen an der Ybbs.

Wohnung am hohen Markt

neu hergerichtet, 4 Zimmer, 1 Kabinett, Küche u. Zubehör, Gartenbenützung, außerdem im Parterre 2 Zimmer mit Küche und Zubehör ist baldigt zu vermieten. Auskunft bei Herrn **Rosch**, Baumeister in Waidhofen an der Ybbs. 1851

Für Hausmeisterposten

kinderloses Ehepaar gesucht. Auskunft bei 1857 **Wiesinger**, Weyrerstraße.

1850

Heu

verkauft

Bruckwirt in Opponitz

Im Hause Nr. 64, Unterer Stadtplatz ist mit Mai ein

Geschäftslokal

zu vermieten. Näheres **Monischübl**, Krems, Hauseigentümer. 1840

Wohnungstafeln

mit folgendem Wortlaut sind in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs zu haben:

Möbliertes Zimmer unmöbliertes Zimmer zu vermieten. zu vermieten.

Möbliertes Zimmer mit separiertem Eingang zu vermieten.

Sparkasse der Stadt

Unterer Stadtplatz Nr. 6



Waidhofen a. d. Ybbs

im eigenen Hause.

Int. Telephone Nr. 2.

Postsparkassen-Konto Nr. 21.564.

Spareinlagengeschäft.

Spareinlagen gegen Einlagebücher werden zu 4 1/4 % verzinst und beginnt die Verzinsung bereits mit dem der Einlage folgenden Tage. Jeder Betrag kann ohne Abzug (Eskomptegebühr) und je nach dem Stande der Kasse auch ohne Kündigung behoben werden.

Die eventuellen Aufkündigungsfristen sind derzeit festgesetzt wie folgt: Für Beträge von K 3.000 bis 4.000 ein Monat
" " " " 4.000 „ 6.000 zwei Monate
" " über „ 6.000 drei Monate.

Auswärtigen Einlegern werden zur portofreien Ueberweisung Postsparkassen-Erlagscheine zur Verfügung gestellt und steht es diesen Einlegern frei, die Einlagebücher kostenlos in die Verwahrung der Sparkasse, gegen Einhandigung eines Depotscheines, zu geben.

Auf solche deponierte Einlagebücher können auch von dritten Personen Einlagen unter Benützung eines Erlagscheines der Anstalt bewirkt werden. In diesem Falle wird der Eigentümer hievon verständigt.

Die 1 1/2 % Rentensteuer übernimmt bis auf weiteres die Sparkasse zur Zahlung aus eigenen Mitteln.

Stand der Einlagen: K 19,539.157-19.

Stand des Reservefondes: K 1,386.166-10

Depots in den meisten Apotheken.

1335

Purjodal

(Geistlich geschützt.)

Ein erprobtes Jod-Sarsaparilla-Präparat, wirkt blutreinigend, den Stoffwechsel befördernd, schmerz- und krampf lösend, sowie entzündungswidrig. Ueberall dort, wo Jod- u. Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, von vorzüglichem Erfolg leicht vertraulich und ohne jede Berufshörung anzuwenden.

Preis einer Flasche 2 K 20 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand:

Dr. Hellmanns Apotheke (Herbabnys Nachfolger)

Postversand täglich. Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Lilienfeld, Markt, Weitz, Neutengbach, Pöchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs. Postversand täglich.

Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.



Vor Nachahmung wird gewarnt.

Herbabnys

Aromatische Essenz.

Seit 47 Jahren erprobte, bestens bewährte schmerzstillende und muskelstärkende Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhaft Zustände in den Gelenken und Muskeln sowie auch nervöse Schmerzen; ferner vorzüglich bewährt als belebendes und stärkendes Mittel bei großen Anstrengungen.

Preis einer Flasche 2 K, per Post 40 h mehr für Packung

„Zur Barmherzigkeit“

WIEN, VII/I, Kaiserstrasse 73-75.

Auf der III. Internat. pharmazent. Ausstellung mit der grossen goldenen Medaille prämiert.

Trauer-Bilder
für gefallene Krieger
sind in der
Druckerei Waidhofen a/Y.
erhältlich.

Ein Geschäftslokal nebst 2 trockenen Magazinen, für Mehl- u. Hülsenfrüchte- und Viktualienhandel eingerichtet, guter Posten im Zentrum der Stadt, ist ab 1. Mai zu vermieten.
1847
Im selben Hause, 1. Stock, ist ein **möbl. Rabinett** mit separatem Eingang, ab 1. Mai zu vermieten.
Auskunft: **Waidhofen a. d. Ybbs**, Oberer Stadtplatz 30, **Heinrich Leutner**.

Geprüfte Hebamme
1849
empfiehlt sich den Bewohnern von Waidhofen und Umgebung. **Untere Stadt 42**, im Hause des Herrn **Hanzer**, Tapeziere.

Filialen in Wien:
I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer — I. Stubenring 14 — Stock-im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nussdorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K.  PRIV.

Filialen:
Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglaue, Klosterneuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach, Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau, Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33
Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474. im eigenen Hause. Interurb. Telephon Nr. 23.
Ung. Postspark.-Konto 28.320. Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs. ZENTRALE WIEN. Aktienkapital und Reserven K 65,000,000

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.
Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kuponbogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust, Revision verlosbarer Effekten.
Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.
Uebernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchssicheren Kassen.
Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss der Partei stehen, im Panzergewölbe der Bank.
Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.
Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.
Uebernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung
Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt, die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.
Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger übergibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, eingegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.
Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuchs. Der Kontoinhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.
Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.
Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold- und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.
Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Uebernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

Zahntechnisches Atelier
Sergius Pauker
Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz
nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse
in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Goldkronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung
schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäße und Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gebiegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“



Konkurrenzlos!
Preiswert!
Unterer Stadtplatz Nr. 40.
Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Tetschen a. Elbe**
erfreut sich immer größerer Beliebtheit und Verbreitung dank ihrer anerkannten Wirkung gegen Sommerprossen und ihrer erwiehenen Unübertrefflichkeit für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege.
Tausende Anerkennungs-schreiben. Vielfache Prämierungen! Voricht beim Einkauf! Man achte ausdrücklich auf die Bezeichnung „Steckenpferd“ und auf die volle Firma! à 80 h in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften etc. Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ (70 h p. Tube) wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhände.

EDUARD HAUSER
K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
IX. Spitalgasse 10
Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.
ALTARE, KANZELN, WEIHWASSERBECKEN, GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit.

Beachten Sie unsere Anzeigen.